

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. *Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 34.

Breslau, Sonnabend, den 10. Februar 1894.

15. Jahrgang.

Der Handelsvertrag mit Rußland.

R. S. Aller Augen sind gegenwärtig auf den Reichstag gerichtet, hängt doch von der Annahme oder Ablehnung des russischen Handelsvertrages viel ab: Das Sein oder Nichtsein des Kanzlers, das Weiterbestehen oder die Auflösung des Parlamentes.

Das Letztere würde allerdings dann eintreten, wenn der Regierungsantrag unter der Tisch fiel, doch nach den neuesten Nachrichten zu urtheilen, dürfte dies kaum passiren.

Die Conservativen, sonst mit ihrem Patriotismus sich bei jeder Gelegenheit brüsten, diese Partei der Junker und Schlotbarone, welche die crasseste Reaction verkörpert, setzt seit Monaten schon Himmel und Hölle in Bewegung, um den Handelsvertrag zu Falle zu bringen und Capriwi, den unbequemen Mann, sich vom Halse zu schaffen.

Wir ersehen hier aus dem Gebahren der „staats-erhaltenden“ Sippe wieder deutlich, wie weit ihr Patriotismus geht, nämlich bis an den Geldsack, sobald der aber in Betracht kommt, dann ist es damit vorbei.

Schon bei der Vereinbarung der Handelsverträge mit Spanien, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Serbien, Rumänien u. wehrten sich die Junker und Bauernbündler mit Händen und Füßen, weil sie voraussahen, daß der seiner Zeit von der Regierung diesen Nimmerlatten zu Liebe erklärte Zollkrieg mit Rußland sich nicht auf die Dauer halten läßt.

Denn was ist der Zweck dieses auf die Tagesordnung gesetzten Vertrages? Deutschland ermäßigt den Schutzzoll für landwirthschaftliche Producte, wofür Rußland seine Industriezölle ermäßigt. Es kann dadurch die Interessensolidarität

der agrarischen und industriellen Capitalbesitzer, die größte Heldenthats Bismarcks, indem er eine reactionäre Masse der herrschenden Klassen schuf, gesprengt werden.

Rußland verfügt über große Getreidemassen, Deutschland kann den Bedarf an Getreide gegenwärtig nicht decken, Dank der famosen Wirthschaftsweise der Agrarier, welche mit Absicht weniger Roggen anbauen, um eine Preisermäßigung zu verhindern. Die logische Folgerung ist, daß durch die Zollermäßigung und die dadurch bedingte Einfuhr eine Erniedrigung der Getreidepreise eintritt, was für die arbeitende Bevölkerung nur von Vortheil ist. — Für Rußland ist der Handelsvertrag eine der wichtigsten Fragen, es käme durch Ablehnung desselben in eine äußerst schlechte Situation. Wie wir schon mitgetheilt, geht man in Frankreich mit der Absicht um, die Getreidezölle, die — nebenbei bemerkt schon die höchsten Europas sind, — noch zu erhöhen, und zwar auf acht Franken (6 Mark 40 Pf.) Es wäre demnach für das russische Reich unmöglich, seine Landwirtschaft vor dem vollständigen Ruin zu schützen.

Wie wir aber schon im Anfang sagten, liegt die Möglichkeit einer Reichstags-Auflösung nicht vor. Die conservative Partei wird wohl oder übel schon um ihrer Selbsterhaltung willen, keine ernste Opposition machen können und die verschiedenen Landrathchen als treue Beamte folgen müssen, so schwer es auch den Heren wird, so sehr es auch ihrer Ueberzeugung, d. h. ihrem Interesse widerspricht. Gegen die Regierung Sturm zu laufen, ist ein gewagtes Stück, dazu kann man es doch nicht, auch bei aller Liebe für die Agrarier, kommen lassen.

Deshalb wird zum Rückzug geblasen und Herr von Hammerstein, der Führer der oppositionellen Schafherde, bemüht sich in der gestrigen Nummer der

„Kreuzzeitung“, der Reichsregierung plausibel zu machen, daß der Vertrag doch ein unvollkommener ist und es auch nicht ganz stimmte, wenn behauptet werde, die deutsche Landwirtschaft hätte keinen Schaden. Das Junkerblatt drückt zum Beweise dafür eine Stelle aus dem Commissarsbericht über den rumänischen Handelsvertrag ab; selbstverständlich ist das die Wiebergabe der Rede eines Conservativen. Im Uebrigen ist das Blatt recht zahm geworden gegen früher und erklärt, sich in das Unvermeidliche schicken zu müssen. Die freiconservative „Post“ ist ebenfalls schon damit einverstanden und um den oppositionellen Geist ganz zu bannen, soll sich, wie wir hören, der Kaiser bei einem parlamentarischen Diner geäußert haben: Die Conservativen müssen sich diesmal beugen. Und so wird es kommen, daß Herr von Bloeß allein stehen wird, wenn es sich um die Abstimmung handelt. Wir können deshalb mit Bestimmtheit sagen: Der deutsch-russische Handelsvertrag ist so gut wie angenommen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Bis zum hellen Bahnweis verschärft durch „patriotische“ Phrasendrescherei, sind die Anhänger des „Bundes der Landwirthe“ bereits bei ihrer Opposition gegen den deutsch-russischen Handels-Vertrag gelangt. Der Ahlwardt-Moniteur erwägt in dem schwülftigsten Antisemitenjargon die Möglichkeit, daß es in Folge der Ablehnung des Handels-Vertrages zu unangenehmen Verwickelungen, das heißt zum Kriege mit Rußland kommen könne und ruft in komischem Pathos aus, sollten die Folgen wirklich die schwersten sein, so wird sich zeigen, „daß deutsche Männer noch nicht

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

[Nachdruck verboten.]

Eine fürchterliche Aufregung und Verwirrung folgte diesem unerwarteten Angriffe, Lante Dorette war mit einem lauten Aufschrei halb ohnmächtig in ihren Stuhl zurückgesunken, auch die anderen Damen schrien und jammerten laut durcheinander, und nur Lissy war mit einer entschlossenen Miene aufgesprungen, als erwarte sie furchtlos den Unverschämten, der es wagen könnte, auch gegen sie eine Hand zu erheben.

Der Baron selbst war wie die meisten Krakehler von Haus aus feige, und die drohenden Worte im Verein mit den wilden Miene des Angreifers brachten ihn soweit aus der Fassung, daß er abschalt wurde und daß er wohl am liebsten die verlangte Bitte um Verzeihung geleistet hätte, wenn ihm nur seine Begleiter einer Gesellschaft hielten es für ihre Pflicht, ihm beizubringen und drangen unter lauten Rufen mit Stöcken und Weinflaschen auf den Arbeiter ein.

Das war im Hinblick auf die Uebermacht das Unfinnigste, was man hatte thun können; denn nun wühlten sich auch die anderen Arbeiter getrieben, ihrem Kameraden beizustehen, und innerhalb eines Zeitraumes von weniger als zwei Minuten war der Tumult und der Faustkampf ein allgemeiner.

Dabei schien es auf ein sehr ernsthaftes Gefecht abgesehen zu sein, denn aus dem hinteren Theil des Saales wurde ein leeres Bierglas mit großer Wucht unter die Kämpfenden geschleudert; andere Wurfgeschosse mit nicht minder gefährlichem Charakter folgten, und eins von ihnen hätte unfehlbar Lissy's weiße Stirn getroffen, wenn nicht Gerhard, welcher sich schützend vor die weinend in einer Ecke zusammengeschichteten Damen gestellt hatte, die Gefahr rechtzeitig wahrgenommen und durch eine geschickte Umlagerung abgewandt hätte.

Gerhard raffte sich auf und schaute umher nach einer Waffe, die seinem Mangel an Körperkräften zu Hilfe kommen könnte, da fiel sein Blick durch eines der offenen Fenster auf die nahe gelegene Ruine und blizschnell durchzuckte ihn gleich einer Eingebung ein seltsamer Gedanke, der ihn aus irgend einer Ursache plötzlich so einleuchtend erschien, daß er ohne Weiteres an seine Ausführung ging.

Er bahnte sich einen Weg zur Thür, unbekümmert um das Hohngelächter, das seine scheinbare Flucht begleitete, und eilte draußen mit mächtigen Schritten jener Stelle zu, an welcher er vorher den in Gedanken versunkenen Fremden gesehen hatte. Fast hätte er einen Freudenschrei ausgestoßen, als er wahrnahm, daß Jener noch immer in derselben Stellung dort an der Mauer lehnte, und schon aus einiger Entfernung rief er ihm laut und eindringlich zu:

„Zur Hilfe, mein Herr, zur Hilfe! — Die Arbeiter sind drinnen im Saal über eine kleine Gesell-

schaft hergefallen, in der sich Damen befinden. Es giebt ein fürchterliches Unglück, wenn wir sie nicht aus einander bringen. Ich weiß nicht, ob Sie zu einer von beiden Parteien gehören, aber ich hoffe, Sie werden mir Ihren Beistand nicht versagen!“

Mit einem Ausdruck der Verwunderung und der unwillkürlichen Ueberraschung hatte ihm der Fremde sein Gesicht zugewendet, und Gerhard sah unter einer breiten Stirn zwei finster blickende Augen, die präsent auf ihm ruhten.

„Man wird die Arbeiter gereizt haben“, sagte der Mann mit einer tiefen Stimme, aus der es wie mühsam verhaltener Ingrimm grollte. „Sie sind keine wilden Thiere, die ohne Grund über einen friedfertigen Menschen herfallen!“

„Es ist möglich, daß Recht und Unrecht auf beiden Seiten gewesen sind“, drängte Gerhard weiter, „aber hören Sie denn nicht, daß Damen dabei sind? Wollen Sie zugeben, daß man sich gegen wehrlose Frauen vergeht?“

Der Mann richtete sich empor, und er sah jetzt noch statlicher aus, als er Gerhard vorher erschienen war. Sein Blick unter den zusammengezogenen Brauen war noch finsterner geworden und seine Nasenflügel bebten.

„Kommen Sie“, sagte er kurz und hart. „Es ist wahr, die Damen brauchen es nicht zu entgelten!“

Mit langen Schritten ging er dem Hause zu, in dessen Innern der wüste Lärm jetzt seinen Höhepunkt erreicht zu haben schien, ließ die Thüre auf und sprang

verlornt haben, für ihr Wort einzustehen mit Gut und Blut und allem, was sie sind und haben! D. h. damit den Herren Mirbach, v. Bloch und anderen „Nothleidenden“ vom Bund der Landwirthe ein Getreidezoll auf russisches Getreide in Höhe von 5 Mk. gestellt bleibe, sollen sich Hunderttausende von deutschen Proleten ihre Knochen zerbrechen lassen unter der altdampn muthmaßlich von antisemitischer Seite vorgeschlagenen Devise: Mit Bloch, für Mirbach und Genossen! Zu der „heiligen“ Sache des Antisemitismus ein „heiliger“ Krieg um die Rente nothleidender Millionäre agrarischer Observanz! Das stellt uns noch zu unserer Glückseligkeit in Deutschland. In antisemitischen Kreisen scheint man die guten Deutschen alleammt für gefirnweich zu halten.

Sand in die Augen der Wähler streut die „Centrumspresse, wenn sie, wie z. B. die „Germania“, schreibt:

„Die Haltung des Centrums in den Steuerfragen ist eine sachlich auf's Beste begründete und von den Wählern gewollte, und Miquel'sche Fehler zu rectificiren, haben wir nicht den mindesten Grund. Wir haben nur den Gang der Steuerfrage in Stillstand zu bringen, und das ist allein möglich, wenn die Regierungen knapp gehalten, sparen und niemals mehr ohne Dedung Ausgaben machen lernen. In dieser Richtung geht unsere Politik, die Hauptkosten der neuen Militärvorlage werden gedeckt werden, und so weit für den Rest Zuschläge zu den directen Steuern nöthig sind, so brauchen nur die Wohlhabenden und Reichen davon betroffen zu werden, die mittleren und unteren Stände nicht, so daß auch die jetzt so oft verübte Drohung mit diesen nichts bedeutet.“

Man hört das Angstschreien der zusammenbrechenden Centrumspartei aus dieser pathetischen Tugendbeheuerung sehr deutlich heraus! Es ist erstaunlich, wie populär und demokratisch die Organe dieser sinkenden Partei vor deren Ende werden.

Die Fälschung der Emser Depesche wird jetzt von einigen, auf die Unwissenheit speculirenden Bismarck-Repulien versucht in Antikipation an einen Artikel, den der französische Dr. ea ist Keraty im „Figaro“ veröffentlicht hat. Dieser Artikel, dessen Zweck es ist, Napoleon und seine Leute als Verderber Frankreichs hinzustellen, bringt kein einzige neue Thatsache, und bestätigt obendrein ausdrücklich, daß die Emser Depesche gefälscht war.

Dies genügt zur Kennzeichnung des Verfalls, die Bismarck'sche Depeschenfälschung wegzufälschen.

Die starbarden Vorgänge in Kamerun, von denen wir vorgestern im Leitartikel der „Vorkämpfer“ berichteten, sind durch die amtlichen Berichte, mit deren Veröffentlichung nicht länger gezögert werden konnte, in ihrer ganzen Ausdehnung festgestellt worden. Es ist kein Zweifel mehr: Beamte des deutschen Reichs; angebliche „Träger der Cultur“, haben sich schon immer benommen, als die schlimmsten Barbaren; sie haben ein Verbrechen an der Menschheit verübt und dem Kaiser Deutschlands einen schweren Schlag versetzt. Was sich dieser Thatsache haben wir zu fragen: warum hat die Reichsregierung mit der Veröffentlichung der amtlichen Berichte so lange gewartet? Und welche Schritte hat sie ergriffen um die Urheber und Mithül-

igen dieses Verbrechens und dieser beispiellosen Verschimpfung des deutschen Namens zur Verantwortung und Strafe zu ziehen?

Ein Erfolg der Orthodogie. Dem Herrenhause ist der Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung und Ergänzung der evangelischen Kirchengesetze für die acht älteren Provinzen zugegangen, welches — von einigen sachlichen Aenderungen abgesehen — den Zweck hat, den Forderungen der in der Generalynode unumschränkt herrschenden Hochkirchler nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der evangelischen Kirche entgegenzukommen. Es handelt sich darum, eine sehr große Zahl von Bestimmungen der in den Jahren 1874 bis 1878 erlassenen Gesetze unabhängig von der Zustimmung des preussischen Landtags zu stellen, d. h. die Mitwirkung der letzteren bei einer Abänderung derselben auszuschließen. Die von einer Provinzialsynode oder der Generalynode beschlossenen Kirchengesetze sollen in Zukunft nur der Vorprüfung des Staatsministeriums darüber unterliegen, ob gegen den Erlaß derselben von Staats wegen etwas zu erinnern sei. Staatsgesetzlicher Ergänzung sollen in Zukunft nur Kirchengesetze bedürfen, welche die Vertretung der Gemeinde nach außen und in vermögensrechtlicher Beziehung, die Verwaltung des Kirchenvermögens, die Rechtsverhältnisse des Patronats, das kirchliche Besteuerungsrecht und die collegiale Verfassung der kirchlichen Behörden betreffen. Alle weitergehenden Bestimmungen über die Zusammensetzung der Gemeinde- und Synodalorgane u. dergl. sollen in Zukunft nur an die Erklärung des Staatsministeriums gebunden sein. — Der Gesetzentwurf legt sich auch auf die Portemonnaies der Steuerzahler. Er setzt fest, daß die Provinzialsynoden und Generalynoden künftig durch Kirchensteuer für provinzielle und landeskirchliche Zwecke, abgesehen von den Synodalkosten, Steuerumlagen beschließen dürfen bis zur Höhe von 6 pSt. der Gesamtsumme der Staatseinkommensteuer der zur evangelischen Landeskirche gehörigen Bevölkerung. Es wird geltend gemacht, daß von diesen 4 pSt. gegenwärtig 2 1/2 pSt. für die landeskirchlichen Pensions- und Relictonsfonds und 1 pSt. für die kirchlichen Provinzialverbände in Anspruch genommen werden. Es bleibe also für weitere landeskirchliche Zwecke von jenen vier nur ein halbes Procent verfügbar. Eine Erweiterung der Steuergrenze auf 6 pSt. würde den Synoden eine Steuersumme von circa 1,200,000 Mark zur Verfügung stellen. Diese Summe soll mit dem noch verfügbaren halben Procent, also mit 300,000 Mark, verwendet werden, um „eine ordnungsmäßige kirchliche Versorgung“ zu gewährleisten in der Diaspora sowie in den vögl. emporgeschossenen Industriezentren und in den Vororten der größeren Städte. Also wieder mehr Geld für neue Kirchenbauten!

Ein häßliches Spiegelbild halten die conservativen „Grenzboten“, die sich gelegentlich durch objective Betrachtung der Dinge und Ereignisse auszeichnen, den „nothleidenden“ Agrariern vor, speciell den Herren vom „altpreussischen Adel“. Es heißt da:

„Der altpreussische Adel, der die hohen Staatsämter als seine Domäne betrachtet, besteht aus Rittergutsbesitzern, und bei der aus früherer Zeit stammenden Abhängigkeit

der Bauern von diesen ist ihre Partei zugleich die Bauernpartei geworden, was ja auch insofern einen guten Sinn hat, als der Bauer am Hergebrachten hängt und raschen Veränderungen abhold, demnach conservativ im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist. Wäre nun das Wohl dieses Standes, der die Hauptmasse der conservativen Wähler stellt, der eigentliche und Hauptzweck der Partei, so würde ich die conservatieve Partei für die nothwendigste und für die allein unbedingt berechtigte erklären. Weider ist das aber nicht der Fall; die conservatieve Partei ist die Partei der Agrarier, Agrarier aber und Bauern sind zweierlei.“

„Bequemem modernem Brauche folgend, verstecken die Agrarier ihre werthen Personen hinter dem Abstractum Landwirthschaft. Da ist denn nun gleich die in Umlauf gebrachte Redensart: „Noth der Landwirthschaft“ reiner Unsinn. Die Landwirthschaft kann nicht Noth leiden. Darniederliegen, elend betrieben werden, eingehen kann sie, aber von alledem ist in unserem Vaterlande Gott sei Dank keine Rede; ist es doch eine Wonne, von Nord nach Süd, von Ost nach West durch seine wohl angebauten Fluere zu fahren! In keinem Lande der Erde erfreut sich die Landwirthschaft einer solchen Blüthe wie in Deutschland, und in keiner früheren Zeit hat sie so hohe Erträge geliefert. Rittergutsbesitzer sind es gewesen, die sie durch Studium, Versuche, weise Leitung, Förderung des landwirthschaftlichen Unterrichtswesens zu solcher Höhe entwickelt haben, und obwohl die Meisten von ihnen nicht aus Liebe zum Vaterlande, sondern als kluge und gute Wirthe zu eigenem Nutzen strebsam gewesen sind, so bleibt ihnen doch der ewige Dank des Volkes gesichert; vor Allen natürlich denen, die in den landwirthschaftlichen Vereinen eine uneigennütige Thätigkeit für die Gesamtheit entfaltet haben. Aber sind es gerade die gegenwärtigen Führer der Agrarier, die sich durch solche Verdienste um die Landwirthschaft ausgezeichnet haben? Es ist uns von Keinem bekannt; von Einigen wissen wir nur, daß sie flotte Lebemänner sind.“

Die Herren Nothstandschrer werden in Folgendem nicht übel rubricirt in vier Klassen:

„Die erste Klasse besteht aus notorisch reichen Herren, die sich bedrückt fühlen, weil die Einnahmen aus ihren Landgütern nicht in dem Maße zunehmen, wie es der ungeheuerliche Reichthumsbegriff unserer Zeit erfordert. Ein Graf aus altem Geschlecht, der nicht mehr als 100,000 Mark Einkommen hat, muß sich arm vorkommen neben neubackenen Magnaten, neben den Commerzienräthen von Berlin-West und den Industriefürsten im Rheinlande. Der Graf darüber ist berechtigt und erklärlich, allein das Volk, den Staat und die Politik geht er nichts an. Die zweite Klasse besteht aus jenen Jüngern alten Stils, die grundsätzlich doppelt so viel ausgeben, als sie einnehmen. Ihre landwirthschaftlichen Studien haben diese Herren meistens am Spieltische gemacht, und ihre Söhne sehen diese Art Studium fort. ... Herren dieser Art hatte Niebuhr ohne Zweifel im Auge, als er das Wort sprach, an das jüngst die „Times“ erinnerten: „Jetzt verleihe ich auch Catilina!“ Diese beiden Klassen „nothleidender Landwirthe“ sind hoffentlich nicht sehr zahlreich, aber von ihnen vorzugsweise wird die agrarische Agitation geführt. Die dritte Klasse besteht aus den Besitzern, die wirklich Noth leiden. Diese Noth ist aber derart, daß sie durch die von den Agrariern vorgeschlagenen Mittel nicht gehoben werden kann. Und auch kein Staatsmann, wäre er das größte aller Genies, kann helfen, wenn er nicht Wege einschlägt, von denen die Agrarier selbst nichts wissen mögen. Denn diese Noth besteht darin, daß von einem Gute, das vor achtzig Jahren eine Familie standesgemäß ernährte, heute zwei, drei, vier Familien leben sollen. Kein Staatsmann, und wäre es Karl der Große, kann machen, daß dem Gutsbesitzer mit jedem neugeborenen Kinde 100 Morgen zumachen, ohne daß diese hundert Morgen den Nachbarn geraubt werden. ... Eine vierte Klasse nothleidender Gutsbesitzer bilden die, die entweder durch Viederlichkeit oder durch schlechte Wirthschaft oder — was be-

stehen in der dicken Knäuel der Kaminden. Sein Haupt ragte über seine ganze Umgebung hinaus und seine mächtige Stimme überstimmte all' das Schreien und Fuchsen der Männer, wie das Jammern der Frau.“

„Auseinander, sage ich Euch! Wer noch jetzt eine Hand erhebt, der hat es mit mir zu thun! Ist es eine Aufgabe für Männer, mit Knaben und Weibern zu kämpfen?“

Er hatte es nicht allein bei den Worten bemerken lassen, sondern auch in kräftiger Faust jenen hierwärtigen Arbeiter, der den Kopf erhob, hatte, zu Boden gedrückt. Sein Auftreten übte eine mächtige Wirkung, und es schien fast, als ob die Macht seines Blicks allein hinreichend sei. Zwar raffte sich der Arbeiter wie er auf und nahm eine drohende Haltung an, aber jetzt war es die Andern, die ihn zurückhielten und bei Seite schoben.

„Er hat uns gereizt, Gehalt“, sagte einer der älteren Männer gleichsam entsetzt irgend in dem Friede: „Wir haben es lange genug rubi; anziehen, aber er rief es zu arg, und er hat den Denkel wohl verdient, den er da bekommen hat.“

Der Baron hatte in der That als Erinnerungsgeld an die nicht sehr ruhmvolle Schlacht eine kleine Schanne über den Kopf und verließ den Boden davongetragen. Sobald er sich hatte losmachen können, war er unter einen Lüth geklaut, und dort suchte er jetzt verzweifelt auf, da er sah, daß die Ge-

Der mit Schall Angeredete streifte die Zimmergestalt nur mit einem verächtlichen Blick und forderte dann die Arbeiter auf, zur Vermeidung aller weiteren Reibereien die Schenke zu verlassen.

„Wir sammeln uns drüben bei der Kanne und reden dann, so es mit dem Vergnügen nun doch nicht ist, in aller Ruhe und Ordnung zu reden. Geimmarisch an. Für den an Gläsern und Stühlen angerichteten Schaden aber werden wohl die Herrschaften dort dem Bürge aufkommen müssen. Es macht selber nicht mehr aus, als zwei Flaschen Champagner werth sind.“

Seinen Bescheid wurde ohne weitere Folge geleistet, und er blieb überdies in Saal zurück, bis auch der letzte Mann sich ruhig entfernt hatte. Dann war die gepöbelte, als der Baron von Dabstein, der sich jetzt mit keiner Ermüdung wie ein Fals voran und demersprechend wieder eine sehr selbstherrliche Haltung angenommen hatte, auf Schall zurück und ihm mit einer pompösen Bewegung seine Hand entgegenstreckte.

„Ich dank Euch, mein Freund“, sagte er. „Zuerst wäre ich mit dem Dabsteinhalten wohl auch ohne Eure Daumensdruckung fertig geworden, aber es ist mir um der Damer willen doch sehr lieb, daß der unangenehme Auftritt abgedrängt wurde.“

Mit unwillkürlicher Geringschätzung maß Gehalt den Spruchenden vom Kopf bis zu Fuß, dann erwiderte er, denselben herablassender Ton annehmend:

„Seid versichert, daß ich um Eurerwillen auch nicht einen Finger gerührt hätte, und haltet Eure Funae ein wenig im Zaum, wenn ich Euch raten soll. Es könnte leicht geschehen, daß ich nicht zum zweiten Mal Lust hätte, Euch und Eurem hochmüthigen Gelichter gegen die „Trunkenbolde“ beizustehen!“

Es lag viel ernste Drohung in seinen Worten und der Baron biß sich ingrimig auf die Lippen. Aber nicht zum zweiten Male wollte er eine so schmachliche Niederlage erleiden, und zog er denn, um nicht vor den Augen seiner Gährtin diesem unhöflichen Menschen gegenüber im Nachtheil zu bleiben, kurz entschlossen seine wohlgefüllte Börse aus der Tasche und bot ihm dieselbe dar.

„Ich will mit Euch nicht streiten, mein Lieber! Da, nehmt dies und macht Euch für Eure Mühe bezahlt!“

Der hochgerathene Mann nahm ihm die Börse in der That aus der Hand, aber nur, um sie ihm mit solcher Wucht vor die Füße zu schleudern, daß sich die Ringe lösten und daß die blanken Goldstücke nach allen Seiten hin auseinander rollten.

„Danke es der Gegenwart der Damen, Burtsche, wenn dies meine ganze Antwort ist!“ rief er mit klugen Augen. „So nimm Dich wohl in Acht, daß wir nicht noch einmal so zusammenstürzen!“

(Fortsetzung folgt)

Auflgere Fall ist — durch Erbtheilung in Schulden ge-
fallen sind, und deren Untergang durch Wucher, Steuer-
druck, durch eine schlechte Hypotheken- und Substitutions-
ordnung beschleunigt wird.

Diese Lecture ist bitter und ernst. Damit aber
der antisemitische Ableger der conservativen Junter-
partei, der Antisemitismus, nicht läppig wird, weil
ihm der Rothen „Wucher“ zuerworfen wird, so ist der
conservative Verfassr objectiv genug, zu erklären: Wenn
in großen Culturstaaten, welche sich eines kräftigen
Bürger- und Bauernstandes erfreuten, die er zerstört
worden ist, so können die'er Leistung nicht die Jud.n,
sondern „andere, mächtigere Leute sich rühmen“.

Nicht Juden sind es gewesen — sagt der christliche
Verfasser — sondern hochkirchliche Lords normännischen und
angelsächsischen Blutes, die den englischen Bauernstand ver-
nichteten haben. Nicht Juden, sondern Vollblütatlakener sind
es, die das italienische Landvolf in einen Zustand be-
jammerwürdiger Armut und Sklaverei herabgedrückt
haben, und weder ihr politisches, noch ihr religiöses
Glaubensbekenntniß hat auf ihre Handlungsweise Einfluß
geübt; ehemals waren sie fromme, conservative Räuber und
besuchten die Messe, heute sind sie liberale Räuber und
beten mit ihrem Carducci zum Satan, aber Räuber sind
sie nach wie vor. Nicht Juden, sondern orthodoxe Bauern
sind in Rußland die Mißthäter. Nicht Juden, sondern
Dantees sind es gewesen, die, um fabelhafte Reichthümer
aufzuhäufen, die natürliche gesunde Entwicklung Nord-
Amerikas gewaltsam unterbrochen und durch Landdiebstahl,
Schutzzölle, Kinge und Silbergesetze in jenem geräumigen,
reichen und dünnbevölkerten Lande die socialen Nöthe jetzt
schon erzeugt haben, welche sich bei natürlicher Ent-
wicklung erst nach einigen hundert Jahren eingestellt
haben würden.

Das die betreffende Charakterisirung der „noth-
leidenden“ Herren von einem ihrer eingenen Gesinnungs-
genossen kommt, wird ihnen die Bille um so bitterer
machen. Sie werden demgegenüber wohl ihr altes be-
währtes Mittel des Todtschweigens anwenden.

Der Bund der Landwirthe, der Führer der
agratischen Fronde, scheint im gelobten Obotritenlande
sehr gut angefahren zu sein. Mecklenburg ist
dafür bekannt, in Bezug auf das Vereinsrecht von
allen deutschen Staaten am weitesten zurück zu sein,
d. h. ein eigentliches Vereins- und Versammlungsrecht
besitzt dort außerhalb der Zeit der Reichstagswahlen
nicht; nur mit hoher obrigkeitlicher Genehmigung, die
vom Ministerium eingeholt werden muß, dürfen politische
Versammlungen stattfinden. Daß diese Genehmigung
speciell den Socialdemokraten nur in seltenen Ausnahmef-
ällen ertheilt wird, ist selbstverständlich. Die agratischen
Wähler gegen die Reichsregierung finden dafür ein um
so bereitwilligeres Entgegenkommen. Das Organ des
Bundes der Landwirthe veröffentlicht folgende Er-
klärung:

„In Folge mehrfacher an das Großherzogliche Mini-
sterium zu Schwerin i. M. gerichteter Anfragen mache ich
auf Veranlassung desselben bekannt:

- 1) daß der Bund der Landwirthe, Abtheilung
Mecklenburg, als ein politischer Verein für
Mecklenburg regierungsseitig genehmigt
worden ist,
- 2) daß von der im § 1 der Verordnung von 2. Mai
1877 vorgeschriebenen Einreichung von
Mitglieder-Verzeichnissen Dispens
ertheilt worden ist,
- 3) daß es zu Versammlungen von Mitgliedern des Bundes
in den einzelnen Abtheilungen und Gruppen einer
regimentellen Genehmigung nicht be-

Auf dem Petroleur.

Aus dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Der Capitän war aber innerlich gar nicht so böse,
wie er sich stellte. Schlaun und gerissen, wie man bei
seinem groben Wesen nicht vermuthen konnte, war es
ihm nur darum zu thun, seinen Leuten gegenüber so
zu scheinen, um so che in guter Laune zu erhalten. Die
Arbeit mußten die Leute doch schaffen.

Als alle lachten, hatte er schon gewonnen.

„Na so ein Kasser Held, die Hälfte Handgeld hat
er gestohlen, Hanswurst, du bist erkannt,“ riefen diese
von allen Seiten.

Der Capitän kannte seine großen Kinder ge-
nugend um zu wissen, daß nun alles in Ordnung war.

Der Meister Koch, auf dessen Kosten sich die
Mannschaft lustig gemacht, verließ schimpfend und
raisonirend das Deck, schlug seine Rükenthür hinter
sich zu, und an dem Klappern der messingernen Kaffe-
rolle hörte man, daß er seinen Jörn an diesen aus-
ließ. Der neue Ankömmling stand mit dem Gute in
Hand und dem Bündel unter dem Arm, dabei, der
Capitän, die kurze Pfeife im Mund und die Hände in
der Tasche, frug: „Haben Sie schon gefahren?“

„Ja wohl Capitän, ich bin seit sieben Jahren auf
Fischerbarken zur See.“

„Wie alt?“

darf, vielmehr eine einfache Anzeige
bei der Ortspolizeibehörde genügt.

Auf Verlangen ist die Landesabtheilung bereit, Ab-
schriften des die Concession enthaltenden hohen Rescripts
mitzutheilen.

Moskow, den 29. Januar 1894.

Landesabtheilung Mecklenburg.

Frhr. von Rathahn.“

So sieht die „Gleichheit vor dem Gesetze“ aus,
von der man so gern redet.

Wie es gemacht wird. Die „Berl. Volkstg.“
schreibt: Bei Freibier hi lt der Bund der Land-
wirthe des Kreises Teltow gestern Nachmittag in der
Victoria-Brauerei, Lützowstraße 112, seine dritte Ver-
sitzersammlung ab, welche von etwa 200 Personen,
Groß- und Kleingrundbesitzern, besucht war. Vor Ein-
tritt in die Tagesordnung, machte der stellvertretende
Vorsitzende, Rittergutsbesitzer Deuffel, Haus-Joffen, die
Anwesenden darauf aufmerksam, daß „Jemand“ ein
Faß Bier habe auflegen lassen, welches be-
reits angestoichen sei und nun zum Trinken bereit
stehe, bezahlt werde es „jedemfalls“ schon sein
(Lebhaftes Bravo!) Die Anwesenden ließen sich das
Freibier denn auch vortrefflich munden. Es wurde
nun mitgetheilt, daß der Vorsitzende Ring-Düppel
noch im Parlament sei, um erst den Herren Richter
und Richter seine Meinung zu sagen. (Bravo!) Es
wurde nun zum zweiten Punkt der Tagesordnung ge-
schritten, und es erstattete Herr Richter-Mahlow den
Jahresbericht; nach demselben hat der Bezirk 1010 Mit-
glieder, worunter sich auch die Freunde und Frauen
befinden. An Einnahmen waren zu verzeichnen ins-
gesammt 2738 Mark, an Ausgaben 2493 Mark, blieb
ein Bestand von 245 Mark. Jetzt wurde zur Vor-
standswahl geschritten und es wurde der Gesamt-
vorstand, bestehend aus den Herren: Landtags-Abge-
ordneter Rittermeister Ring-Düppel, Rittergutsbesitzer
Deuffel-Joffen, Gutsbesitzer Richter-Mahlow,
Keller-Groß-Rietzen und Lehnschulz-Vertram Schulze-
Gadsdorf durch Acclamation einstimmig wieder-
gewählt. Kleingrundbesitzer Rohrbach forderte nun-
mehr alle Kleingrundbesitzer auf, das (nur zu berechtigte)
Mißtrauen, welches sich jetzt wieder gegen die Groß-
grundbesitzer geltend mache, schwinden zu lassen, diesen
Vertrauen entgegenzubringen, denn die zu verfolgenden
Interessen seien dieselben (?), aber auch die Groß-
grundbesitzer müßten zeigen, daß sie es ehrlich mit
den Kleingrundbesitzern meinen, dann werde sich das Miß-
trauen von selbst legen; zum wenigsten müsse die Klust
zwischen beiden überbrückt werden. (Bravo!) — Der
Vorsitzende Ring-Düppel war immer noch nicht an-
wesend und so vertrieb man sich die Zeit mit allerlei
internen Angelegenheiten, wobei natürlich immer ein
Faß Freibier nach dem andern angestoichen wurde.
Inzwischen war es bereits 5 Uhr geworden. Der
größte Theil der Anwesenden hatte sich inzwischen ent-
fernt und die anderen warteten immer noch auf den
Vorsitzenden Ring-Düppel, welcher überhaupt nicht
erschien, so daß man schließlich darauf verfiel, auf
Bismarck Hochs auszubringen und alsdann das Local
räumte.

Der Antisemitenhauptide Schwennhagen giebt
eine Erklärung ab, über seine Vorberufung, die in

„Neunzehn Jahr.“

Der Capitän grunzte dumpf — der Kleine ant-
wortete: „Ballerech Emil, aus Plougadiou auf der
Insel Morbihan.“

Mit bereits gekrümmten Rücken, ausgebeutet vom
zwölften Jahre ab, mit niedriger Stirn, weitabstehenden
Ohren, aber in den Augen den Ausdruck der Bravheit
und Zuverlässigkeit, gefiel er dem Capitän gar nicht
schlecht; er hatte auch ein paar stramme Fäuste.

Er stand da mit halb gesenktem Haupte und er-
wartete die Dinge die da kommen sollten. Der
Schiffszimmermann, auch ein Franzose, sah wohl ein,
daß man dem armen Jungen zu viel Leid anthat.
Was konnte denn jener dafür? Er trat heran, schlug
ihn mit seiner schwieligen Hand auf die Schulter und
sagte:

„Ach was hier — was da — ist er auch klein,
so hat er doch Muskeln und diese Inj-betronen
(Betronen Bewohner der französischen Provinz Bretagne,
nordwestliche Halbinsel nach England zu, mit zahlreichen
Inseln) sind stärker wie sie aussehen.“

In dieser Welt, wo man wenig Worte macht,
schlägt solche Rede stets durch, die Matrosen sahen den
Neuling willig als ihres Gleichen an, man machte ihm
keine Späne.

Der verstand es auch und antwortete in seinem
betroner plattfranzösisch:

„Nahelaaten gewinnt!“

Er stieg mit den anderen Matrosen in den Schiffs-

den Neten als „Diebstahl“ bezeichnet ist. Danach
er im December 1890 vom Schöffengericht zu einem
Jahre Gefängniß verurtheilt worden, weil er in eines
Conditorei eine Nummer des „Berl. Börsen-Cour.“
verfälscht hatte.

Sollte die Sache nicht etwas anders liegen?

„Schutz für unsere Seelen!“ Unverhofft
Titel ist soeben, in Anbetracht der dieser Tage durch
die Presse gegangenen Meldungen von unheimlicher
Behandlung deutscher Seelenleute gerade zu rechter Zeit,
in Leipzig von einem ehemaligen Seemann, dem Capitän-
lieutenant a. D. Wislicenus, eine Broschüre er-
schienen, die volles Interesse verdient. Ein alter er-
fahrener Nautiker, erzählt Wislicenus, hat vor Jahren
den Ausspruch gethan: „Der Seemann ist der Habacht
und Geldgier gegenüber machtlos.“ In den zehn Jahren
von 1881 bis 1891 sind 1851 deutsche Seeschiffe
anzahllich verloren gegangen durch Strandung, Zusammen-
stöße und durch andere Seesunfälle. Im Ganzen sind
auf diesen Schiffen rund dreitausend Menschen
ums Leben gekommen, davon haben nur bei rund 750
Todesfällen die Seegerichte überhaupt feststellen können,
durch welchen Unfall die Schiffe, auf denen jere 750
Menschen waren, verloren gegangen sind. Auf Grund
der amtlichen Statistik führt der Verfasser alsdann
eine Anzahl untergegangener, besonders schlechter Schiffe
an, die aller Wahrscheinlichkeit nach nur deshalb ver-
loren gegangen sind, weil keine Seebehörde sie
vorher auf Seetüchtigkeit untersucht hatte. Es
befand sich darunter 1 hr alte (!), „ganz morsche“ (!),
mangelhaft adjustirte, stark überladene (!) Fahr-
zeuge. Es bedarf nicht des weiteren Eingehens in die
Einzelheiten, um erkennen zu lassen, welche traurige
Rolle die Brutalität des Nhederei-Capitals auf
diesem Gebiete zu spielen in der Lage ist und wie
nötig es ist, daß hier eine kräftige, zielbewusste Social-
politik zu Gunsten der Seelenleute einreißt. Der Ver-
fasser macht eine Reihe von Vorschlägen zur Abhilfe
dieser Mißstände, deren Beseitigung sicher ebenso noth-
wendig ist, wie für ausreichenden Schutz der braven
Schiffsmannschaften vor der barbarischen Behandlung
und gewissenlosen Ausbeutung des Capitals gefordert
werden muß. Das ganze Capitel gehört eben zu den
traurigen Auswüchsen der capitalistischen Production-
weise und wird, von Milderungen abgesehen, die voll-
ständige Beseitigung solcher Mißstände erst mit
der Schaffung einer neuen socialistischen Wirtschafts-
ordnung möglich sein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber das Civilgesetz streiten sich die Ultramon-
tanen und die Regierung im ungarischen Parlamente.
Das ultramontane „Vaterland“ (Wien) stellt folgende
Rechnung auf:

Die Regierungspartei zählt nur mehr 208 Mitglieder	
Der Club der außer den Parteien Stehenden	35
Die Nationalpartei	67
Die Unabhängigkeitspartei	103
Die Opposition also	205

Demnach beträgt die Majorität der Regierung nur ein Mehr von 3 Stimmen.

raum, packte sein biischen Gelumpe in den Kasten
seines Vorgängers und ließ sich seine Arbeit anweisen.

„Na, dann wollen wir's mal bis zum nächsten eng-
lischen Hafen mit ansehen,“ sagte der Capitän. Damit
war alles erledigt.

Eine Viertelstunde später — das Kling-Kling der
Ankerkette zeigte an, daß der Anker gelichtet wurde und
bald begann der große Dampfer den Fluß hinunter zu
fahren.

Ein paar Tage darauf und das Schiff legte in
Waterford in Irland an, man nahm noch einige Ge-
waaren an Bord, besonders Karoffeln, denn man be-
fand sich bereits im September und man mußte sich
vorsehen, denn der Evening Star mußte sich auf
Stürme gefaßt halten.

Aber — und das ist der wahre Grund — wenn
ein englisches Schiff französische Matrosen an Bord
hat, und das ist in der Regel der Fall, so legt das
Schiff unzweifelhaft noch einmal in England an, bevor
es die eigentliche Oceanreise beginnt.

Hier im englischen Hafen schrieb der Capitän in's
Schiffs-ruch: Am vierten September: „Emil Ballerech
aus Plougadiou in Frankreich vom Siff entlassen“
Mttag 12 Uhr; und darunter: „Emil Ballerech aus
Plougadiou in Frankreich angenommen als Matrose zur
Reise nach Philadelphia und zurück im Hafen von
Waterford am 4. September, Abends 6 Uhr.“

(Fortsetzung folgt.)

hofft jedoch, daß im Ganzen bis Jahr eher mit einem Bestande als mit einem Deficit abschließen wird. Für den Schlachthofbau sind bis jetzt 680 000 Mark verausgabt. Die Markthallenfrage soll auf fünf Jahre verpagt werden, um die angekauften Grundstücke besser verwerten zu können. Die Grundwasserbohrungen haben ein durchaus günstiges Ergebnis gehabt, der Südpark ist bereits so weit gefördert, daß er in dem nächsten Etatsjahre fertig sein wird. Redner bemüht sich hierbei, ihm nur alles Gute nachzusagen. Insgesamt würde in Zukunft für Park- und Promenadenzwecke bei uns ein Mann mit 700 M. Jahreslohn jährlich höchstens 25 Pf., ein solcher mit 30 000 Mark Einkommen aber 50 Mark an die Stadt zu entrichten haben. Die an dieser Einrichtung geübte Kritik versucht er nach Kräften zurückzuweisen. Von den noch vorhandenen rund sieben Millionen Mark Anleiheiteln seien nahezu vier Millionen Mark für nicht bestimmungsgemäße Zwecke ausgegeben worden, aus Noth, weil der Bestands- und der Substanzgelderfonds aufgebracht seien und ein Betriebsfonds fehle. Hier kam Herr Bender auf den Artikel „Die Breslauer Finanzverwaltung“ in der letzten Sonntagsnummer der „Schlesischen Zeitung“ zu sprechen. Der Autor dieses Artikels habe offenbar nur das erste der in dieser Angelegenheit zwischen dem Regierens-Präsidenten und dem Magistrat gewechselten Schreiben gelesen oder lesen hören und daraus Schlüsse gezogen, die aus dem Gesamteinhalte der nach den Ausführungen des Herrn Ober-Bürgermeister Bender geradezu harmlosen Correspondenz sich nicht ergeben. Die Aufsichtsbehörde habe dem Magistrat nichts gesagt, was dieser sich nicht schon selbst gesagt, und es sei nur zu bedauern, daß der Glaube erweckt worden sei, einerseits an ein Einschreiten der Aufsichtsbehörde, andererseits an eine Art von „Widerhaarigkeit“ der Stadtverwaltung. Im Gegentheil, der Magistrat fände in allen Fragen „die absolute Unterstützung“ des Regierenspräsidenten, und andererseits sei der Magistrat bei der Verwaltung der Stadttheile in der Lage, die Stadt als ein Ganzes zu betrachten und nur als solcher ihr Heil finden könne. Dann suchte Herr Bender die Stadtgemeinde gegen den Vorwurf leichtsinnigen Schuldenmachens zu verwahren, da, wie er darlegte, die seit 1880 contrahirten Schulden überwiegend productiven Zwecken dienen, und betonte, daß für die hohe schwebende Schuld bis auf 650 000 Mt. Deckung vorhanden sei. Einen Betriebsfonds würde man mühelos gewinnen durch Auflösung der Stadtbank, dieselbe werde aber nicht beabsichtigt.

Der Vorsitzende nahm darauf Veranlassung, dem Oberbürgermeister, als Chef der Verwaltung, und den übrigen Beamten für den Eifer und die Umsicht, mit welcher sie die Stadt geleitet, zu danken, durch Urtheile, denen man Uebelwollen oder mangelnde Einsicht deutlich ansehe, solle man sich die Arbeitsfreudigkeit nicht verkümmern lassen.

Die Versammlung tritt darauf in die General-Discussion des Haushaltsetat pro 1894/95 ein. Dr. Pannes kann zunächst nicht umhin, die Aufstellung des Etats zu loben. Unter Anderem hob er bei seiner Erörterung der städtischen Finanzlage hervor, daß von den 50 Millionen Mark Schulden, die unsere Commune habe, 29 Millionen, oder wenn man die Ausgaben für Canalisation hinzunehme, 38 Millionen productiver Natur seien. Handel und Gewerbe, als sehr darnieder liegend, hätten nicht wenig die ungünstigen Finanzverhältnisse der Stadt herbeigeführt; der Großschiffahrtsweg in Verbindung mit dem Donau-Ober-Canal und der deutsch-russische Handelsvertrag werden hoffentlich eine Wandlung zum Besseren bringen. Redner glaubt sich schließlich auch bemüht zu fühlen, für unsere städtische Verwaltung eine Lanze brechen zu müssen und die „Schwarzmalerei“ unserer Finanzverhältnisse als schädigend hinzustellen.

Stadtverordneter Ober hebt diesen letzten Ausführungen gegenüber mit Recht hervor, daß die rege Theilnahme der Bürgerschaft an den communalen Angelegenheiten durchaus nichts schade, der Magistrat werde nur dadurch veranlaßt, um so gewissenhafter seine Pflichten zu erfüllen. Des weiteren sucht Redner nachzuweisen, daß die schwächeren Schultern in den letzten Jahren von den Steuern mehr entlastet wurden als die reichen Leute; trotzdem jetzt 20 000 Senften mehr wären, gingen 300 000 Mark weniger von den Unbemittelten ein. (Wo bleiben denn die indirecten Steuern? Anmerkung der Redaction). Die Zahl der Schüler an höheren Schulen sei von rund 3200 auf 2400 herabgegangen, während die Zuschüsse von 276 000 Mark auf über 400 000 Mark und die Kosten für einen Schüler auf 170 Mark gestiegen seien. Man müsse deshalb erwägen, ob nicht eine höhere Schule anzuhängen sei. Zum Schluß hegt Redner ebenfalls die naive Hoffnung, daß durch den russischen

Handelsvertrag eine Besserung der Verhältnisse eintreten werde. (Wer laßt da? Anm. d. Red.)

Stadtverordneter Simon glaubt, durch Abschreibung des Deficit um 300 000 Mark zu vermindern; ferner wendet er sich gegen die „Schröpfung“ der Hausbesitzer durch die 25 Procent Zuschlag zu der Gebäudesteuer.

Rämmerer Rvte ist der Ansicht, daß mit dem vorliegenden Etat die Wege eingeschlagen werden, die zu einer Gesundung der finanziellen Verhältnisse führen können. (?) Unter Anderem drückt er seine Freude darüber aus, daß wir noch die Schlachtsteuer und so manche andere indirecte haben. (Das glauben wir ihm herzlich gern. Anmerk. der Red.) Nachdem er sich noch des Längeren mit verschiedenen Einzelheiten beschäftigt hatte, wurde ein Antrag auf Vertagung der Discussion angenommen und die Sitzung um 7 1/2 Uhr geschlossen; die Reihen der Stadtväter hatten sich bereits auch merklich gelichtet.

Gesundheitsbericht für den Monat Januar.

Der Januar war ein durch seine außerordentliche Trockenheit abnormer Monat. Die Bevölkerungsbewegung in Breslau vollzog sich in den letzten 4 Berichtswochen in folgender Weise: Geboren wurden 1033 Kinder, 537 Knaben, 496 Mädchen; davon waren ehelich 845, unehelich 188; lebend geboren wurden 998 (517 Knaben, 481 Mädchen), todtgeboren 35 (20 männlich, 15 weiblich). Gestorben sind 732, davon 378 männlich, 359 weiblich. Die Zahl der im ersten Lebensjahre gestorbenen Kinder betrug 189, worunter 33 uneheliche; es entspricht dies einem Durchschnitt von 6,9 auf 1000 (gegen 7,9 im Normalmonat). Die Zahl der in einem Alter von mehr als 60 Jahren Verstorbenen ist mit 162 ungefähr die gleiche geblieben. Auf die einzelnen Stadttheile vertheilten sich diese Sterbefälle in folgenden Zahlen:

Innere Stadt	{ westlicher Theil	57
	{ östlicher Theil	61
Oder-Vorstadt		110
Sand-Vorstadt		132
Oblauer Vorstadt		83
Schweidnitzer Vorstadt	{ südlicher Theil	86
	{ nördlicher Theil	101
Nicolaivorstadt		66

Dazu kamen noch 36 Verstorbene, die in Breslau nichts ortsangehörig waren. Gegen den Vormonat zeigten eine Zunahme der Sterblichkeit der östliche Theil der inneren Stadt, die Sand- und Schweidnitzer Vorstadt, eine Abnahme der westliche Theil der inneren Stadt, die Oder-, Oblauer- und in stärkerem Grade die Nicolaivorstadt. Die durchschnittliche Sterblichkeit betrug, auf 1000 Einwohner berechnet, 26,9 (gegen 27,8 pro Tausend im December); die letzte Woche trat mit einem Satze von 30,5 pro Tausend Mortalität ungünstig hervor. Unter den 70 größeren Orten Deutschlands, über welche das Reichsgesundheitsamt regelmäßige statistische Nachweise veröffentlicht, stand Breslau in den ersten drei Wochen in Bezug auf Sterblichkeit an 55., 45. und 42. Stelle, d. h. es hatte je 15, 25 und 28 Städte mit höherer Mortalität hinter sich. Von unseren Nachbarstädten hatten Berlin eine Sterblichkeit von 19, Gortitz 19, Liegnitz 24, Posen 28.

Was die einzelnen Krankheitsgruppen in Breslau betrifft, so sind die Infectionskrankheiten in ziemlich hoher Höhe geblieben; nur die Masern zeigten einen starken Rückgang: 28 Kranke, darunter ein Erwachsener, und ein Todesfall; der Rückgang betraf sämtliche Stadttheile. Das Scharlachfieber hat sich mit 71 Kranken, worunter 9 Erwachsene, etwa auf gleicher Höhe erhalten, doch hat die Zahl der Todesfälle mit 13 bedeutend zugenommen; die Oblauer- und Sandvorstadt zeigten Abnahme, die Obovorstadt und die innere Stadt stärkere Zunahme. Die Zahl der Diphtheritiskranken ist ziemlich angewachsen: 102 (gegen 84 im Vormonat), darunter 7 Erwachsene; gestorben sind 43. Die Obovorstadt zeigte Nachlaß; die innere Stadt und die Schweidnitzer Vorstadt Zuwachs, besonders starke Vermehrung die Sandvorstadt. Die genaue Vertheilung der genannten drei Krankheiten über die einzelnen Bezirke der Stadt ergiebt nachfolgende Uebersicht:

	Diphtheritis.	Scharlach.	Masern.
Innere Stadt	11	12	2
Obovorstadt	10	7	1
Sandvorstadt	17	10	3
Oblauer Vorstadt	18	16	3
Schweidnitzer Vorstadt	26	22	15
Nicolaivorstadt	19	5	4

Von Wochenbettfieber sind 3 Erkrankungen und 3 Todesfälle gemeldet, von Unterleibstypus 5 Erkrankungen und 4 Sterbefälle; von letzteren Erkrankungen betrafen je einer die innere Stadt und die Sandvorstadt, 3 die Oblauer Vorstadt. Rote Verruchte 5, Reuchhusten 17, Krebs 21 Todesfälle;

an Krebs: 14 Fälle von Krebs. Die Stadt hat einen bedeutenden Rückgang in der Zahl der nur vermittelte Erkrankungen, deren Zunahme zeigt die Zahl der Todesfälle, deren Zahlungen der Abnahme der Zahl der Todesfälle im December); davon fallen 129 auf die Schwindsucht, 89 auf Entzündung der Lunge, 84 Todesfälle verursacht. Ebenso ist zurückgegangen die Zahl der Todesfälle durch Gehirnkrankheiten, 84 (gegen 104 im December), wovon 17 auf Gehirnschlag und 88 auf Gehirnkrämpfe entfallen. In allen übrigen hier nicht besonders aufgeführten Krankheiten sind insgesamt 187 Personen gestorben. Durch Verunglückung endeten 9, durch Selbstmord die hohe Zahl von 15.

[Zur Canalgebühren-Vorlage] hat der Stadtverordnete Morgenstern beantragt, als Grundlage der Veranlagung den Kubikinhalt der Gebäude anzunehmen. Nach dem Gesamtkubikinhalt sämtlicher in Betracht kommenden Gebäude und einem Ertragsfuß von 550,000 Mark soll ein Einheitsfuß pro Kubikmeter berechnet und jedes Haus mit so viel Mark belastet werden, als die Multiplication seines Kubikinhalts mit dem Einheitsfuß ergiebt. Dadurch wird die Hausgebühr gefunden. Diese Hausgebühr soll auf die einzelnen Wohnungsinhaber nach der Höhe der Miethen vertheilt werden unter Freilassung aller Miether, deren Jahreseinkommen nicht mehr als 420 Mark beträgt. — In diesem Vorschlage möchten wir vorläufig nur bemerken, daß er die kleinen Miether mit dem Kubikinhalt von Boden und Keller mit belastet, während dieselben bekanntlich in der Regel weder Boden- noch Kellergelände haben. Außerdem würde wohl eine solche vorgeschlagene Miethsteuer niemals die vorgeschriebene Genußigung erhalten.

[Das Hafenproject] hat eine überraschende Wendung genommen. Die Stadt will auf die Anlage des Umschlaghafens verzichten und dieselben einer Actiengesellschaft überlassen, an deren Spitze die bekannten Großcapitalisten unserer Stadt stehen, die überall dort zu finden sind, wo es sich um ein großes „Geschäft“ handelt.

[Zum Kapitel vom Nothstand.] Der herrschende Nothstand wird zum Theil noch verschärft durch recht bezeichnende Maßregeln der Staatsverwaltung. Aus Reichwald bei Döhrenfurth in Schlesien wird uns berichtet, daß dort eine große Ziegelei mit zwei Maschinen und zwei großen Ringöfen sich befindet, die dem vormaligen Millionär Pringsheim in Breslau gehört. Obgleich nun in dem Orte Arbeiter in Menge vorhanden sind, die arbeiten möchten, hält es Herr Pringsheim für vortheilhafter, Corrigenden aus der Corrigenden-Anstalt zu Schweidnitz zu beschäftigen. Allmähentlich stehen 50 derselben unter zwei Aufsichtern in Arbeit und die „freien“ Arbeiter haben das Fehlen. Die Aufseher sollen per Woche extra 10,50 Mk. Auslösung erhalten. Herr Pringsheim verlangt, daß die Arbeiter für 1 Mark per Tag, wovon sie unmöglich leben können, die schwere Arbeit verrichten. Im Sommer erhalten sie für eine Arbeit, die von früh 5 Uhr bis Abends 7 Uhr mit kurzen Unterbrechungen währt, 1,30 Mark. Das ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Aber die dortigen Arbeiter sind ganz in den Händen Pringsheim's, da es andere Arbeit nicht giebt. So helfen Staat und Bourgeois brüderlich die Arbeiter zu Grunde zu richten und dann stellen sich die Vertreter des Staats hin und erklären im Bräutchen sittlicher Ueberzeugung: Einen Nothstand giebt es nicht!

[Freut Euch, Ihr Volksschullehrer!] Die „Volks-Zeitung“ theilt mit, daß der Cultusminister den festen Entschluß — gefaßt — nein, nur damit — umgeht, beabsichtigt die gesammten Primarstellen der Volksschullehrer, wie sie sich in einigen Provinzen noch finden, mit einem Einkommen von 540 Mk. (jage und schreibe fünfhundertvierzig Mark) durchweg auf wenigstens 650 Mark zu erhöhen. — Wir haben jetzt Knirsch vor dieser culturellen Großthat, wir haben gefrevelt, wenn wir behaupten, daß in Deutschland die Culturaufgaben leiden und verrotten Dinge zu thun.

[Lesezimmer Nr. 1] Am 7. Februar wurde eine gut besuchte Vlesung über „Die sociale Doctrin des Anarchismus“ abgehalten. Nächsten Mittwoch referirt Genosse Schels über „Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Breslau.“ [Von der Oder.] Den Schiffen, welche hier Fahrzeuge im Strom liegen haben, ist gestern die Anforderung zugegangen, dieselben zu besetzen und zu bewachen, da innerhalb der Stadt Breslau, oberhalb der Wehre, noch eine Zusammenziehung von Eis liegt. Sobald dieses abgeschwommen ist, wird voraussichtlich

da sonst der Strom elektrisch ist, der Eiswachtelnsi gang aufgehoben werden.

[Grober Unfug.] Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß auf die Gasse der elektrischen Bahn in der Tauengienstraße Steine in Faustgröße gelegt worden sind.

[Verhaftet.] wurde am 7. d. Mts. der Commis Kelschowski wegen Unterschlagung und Diebstahl — Ferner wurde ein Arbeiter wegen Einbruch festgenommen.

[Unglücksfall.] Am 7. d. Mts., Abends, kam am Schweidniger Stadtgraben ein Tischler von der Subwigstraße zu Falle und zog sich einen Bruch des rechten Unterschenkels zu. Der Verunglückte wurde nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

[Recognoscirt.] In der am 7. d. Mts., früh aus der Ober an der Burgstraße gelandeten weiblichen Leiche ist die 75 Jahre alte Töpfergehilfswittwe Mathilde Str. recognoscirt worden. Dieselbe hat si am genannten Tage, Morgens nach 4 Uhr, aus der Wohnung ihrer Tochter auf der Neue W.igasse in der ausgesprochenen Absicht entfernt, sich das Leben zu nehmen.

[Plötzlicher Tod.] Am 8. d. Mts., Morgens, wurde in ihrer Wohnung auf der A iteststraße eine Nähterin enseelt aufgefunden. Nach verschiedenen Umständen zu schließen, hat sich die Frau, welche schwer mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, durch Einnehmen von Gift getödtet.

[Polizeiliche Nachrichten.] In das Polizeigefängnis wurden am 7. d. Mts. 44 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde einem Handelsmann auf der Lohestraße eine Pferdebede und Pferdegeschirr, einer Tischlerfrau von der Paradiesstraße ein Un erod. — Abhanden kam ein Coupon über 100 Mark, eine goldene Damencylinderuhr und ein Portemonnaie mit 30 bis 40 Mark Inhalt.

[Stadt-Theater.] Freitag gelangt Bizets Oper „Carmen“ mit Fräulein Rosen in der Titelrolle, den Damen Dima, Kohl, Großmann und den Herren Lang, Giesler, Schmalfeld, Mühlmann, Martini und Schaar schmidt in den übrigen Hauptpartien zur Aufführung. Sonnabend findet eine Wiederholung von Nicolai's komischer Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ statt.

[Thalia-Theater.] Sonntag geht Roderich Benedix's beliebtes Lustspiel „Das G fängnis“ in Scene. Der Billeterverkauf findet Sonnabend von 10 bis 3 Uhr bei L. A. Schiefinger, Ring 10 11, statt.

[Zom Lobe-Theater.] In der am Sonnabend stattfindenden Prem ere des Lauf-Jacoby'sten Schwanks „Der ungläubige Thomas“ spielt Willy Rohland die Titelrolle, die übrigen Hauptrollen liegen in den Händen von Albert Patry, Hermann Böttcher, Max Loebe, Paul Bach, Felix Stegemann, Armin Schwellach, Alara Wend und Rita Leon. In der dem Schwank vorausgehenden Lustspielnovität „Sie ist stumm“ sind Ida Müller, Alara Wend, Armin Schwellach, Paul Bach und Max Loebe in den Hauptrollen beschäftigt. Den zahlreichen Wünschen des Publikums nachzukommen, findet Sonntag als Nachmittagsvorstellung nochmals eine Aufführung von „Charley's tante“ statt.

Schlesien.

[Schweidnit.] Gegen den vor kurzer Zeit entlassenen Landbesitzer Kachner in Schweidnit ist das Strafverfahren wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung eingeleitet worden. Kachner ist flüchtig geworden.

[Strigau.] Eine jette Strände muß die Stelle des hiesigen zweiten Pastors sein, denn nicht weniger als 75 Bewerber haben sich in die an hiesiger evangelischen Kirche durch den Tod des Pastors füllt eingereichte Vacanz gemeldet.

[Görlitz.] Der Consumverein zu Görlitz, welcher in den wenigen Jahren seines Bestehens über 10,000 Mitglieder sich erworben, hielt kürzlich seine Generalversammlung ab. Die Zahl der Mitglieder betrug 10,902. Der Gesamtumsatz belief sich im abgelaufenen Jahre auf 1,511,930 Mk. Das Betriebskapital stellt sich auf 568,876 Mark gegen 546,769 Mark erweisen. Die Gesamtsummen betragen 50,037 Mark die creditierten Zölle 58,052 Mark.

[Görlitz.] Zur Tophusreform. Der Geheimrechner Professor Dr. Jünger hat den ihm vom Unterrichtsminister erteilten Auftrag ausgeführt und ausserlich die Sachverhältnisse einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, deren Zustand auch diesem Gelehrten die Ansicht aufgegangen hat, daß der Ursprung der Tende aller Wahrscheinlichkeit nach im hiesigen Zeitungsweiser zu finden ist, wobei er die Zeitung angeklagt hat. Eine kleine ständliche Kommission hat vorgeschlagen, hat nun Professor Dr. Jünger schon seit die schrittweise Anstellung der hiesigen Zeitungsweiser durch die hiesigen Zeitungsweiser. Der Stand der

Epizemie ist seit Sonntag unverändert geblieben, 63 Kranke und 6 Tode. Da somit in zwei Tagen Neuerkrankungen nicht einge treten sind, so ist die Hoffnung berechtigt, daß eine Verschlimmerung der Situation nicht eintreten wird.

[Oppeln.] Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Kinder. Die Regierung zu Oppeln hat sämtliche Lehrer angewiesen, ein sorgfältiges Augenmerk auf den Gesundheitszustand der Schulkinder zu richten und von jeder choleraverdächtigen Erscheinung unter denselben der Polizeiverwaltung und der Kreisgesundheitsinspektion sofort Anzeige zu erstatten. — Wir möchten wünschen, daß die Lehrer angewiesen werden, auch darauf zu achten, ob die Kinder mit hungrigen Magen des Morgens in die Schule kommen. Dem vorzubeugen, wäre sehr vorteilhaft.

[Wiesch.] Gebildetes Proletariat. Zu dem hiesigen Bürgermeisterposten haben sich bis zum angeetzten Termin, den 5. Februar, nicht weniger als 45 Bewerber gemeldet. Darunter befinden sich 15 Bürgermeister, 8 bei einem Magistrat beschäftigte Personen, 6 Referendare, 2 Gutbesitzer, 1 Major a. D., 1 Hauptmann a. D. u. A. Aus Pleß selbst ist nur ein Bewerber. — Die zwei Gutbesitzer und die beiden Militärs a. D. scheinen wohl einer Bürgermeisterstelle am meisten zu bedürfen. — Und trotzdem leugnen diese Herren geradezu den Nothstand ab.

Aus den Nachbarprovinzen.

[Breslau.] Zur Behandlung der Gefangenen in preussischen Gefängnissen. Der Gefangenen-Aufseher Reinhold Schlackeiser von hier ist angeklagt, in zwei Fällen als Beamter in Ausübung seines Amtes eine Körperverletzung begangen zu haben. Im Juli v. Js. hat der Angeklagte dem Untersuchungsgefängenen Szatkowski eine Ohrfeige gegeben, weil Szatkowski auf einem Bett gelegen hat, trotzdem das Bett nicht gemacht war. Einige Wochen darauf hat der Angeklagte denselben Gefangenen mit dem Fuß an die Ferse gestossen und mit dem Schlüsselbund auf den Kopf geschlagen. Unter Annahme mildernder Umstände wurde der Angeklagte in der Strafkammer-Sitzung vom 3. Februar zu zehn Mark Geldstrafe verurtheilt!

Vereine u. Versammlungen

Die freie christliche Musiker Vereinigung hielt vorigen Montag eine Monatsversammlung ab, in welcher der Jahresbericht und der Kassenbericht erstattet wurden. Die Einnahmen betragen 719,53 Mark, die Ausgaben 283,32 Mk., so daß ein Bestand von 436,21 Mk. verbleibt. Im weiteren wurde die Frage der Musiker-Fachgenossenschaft besprochen. Die Versammlung erklärte sich mit dem Beschluß des Breslauer Musiker-Vereins, der auf Ablehnung einer Fachgenossenschaft lautet, vollkommen einverstanden, indem man ebenfalls der Meinung ist, daß, so lange der Staat in keiner Weise Schritte thut, die Civilmusik vor der überhandnehmenden Concurrenz der Militärmusikabtheilungen zu befreien, auch die Fachgenossenschaften die schlechte Lage der Musiker nicht verbessern können.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“)

44. Sitzung.

Donnerstag, den 8. Februar. — 1 Uhr.

Die Beratung des Staats des Reichsanwalts des Innern wird fortgesetzt bei dem Kanzler Patentamt.

Abg. Kaisermann (nat.) bemängelt, daß die Fristverlängerung für die Gebührenzahlung bei Patenterneuerungen von 3 Monaten (nach dem alten Gesetz) auf 6 Wochen (nach dem neuen Gesetz von 1891) auch auf die vor 1891 erworbenen Patente ausgedehnt worden sei. Es seien dadurch bis in die Millionen gehende Verluste entstanden.

Abg. v. Böttcher (nat.) Die älteren Patentinhaber haben doch Anspruch des neuen Gesetzes von 1891 feinerlei begründetes Recht darauf, die größere Frist für die Gebührenzahlung zu behalten. Die Verwaltung der Patente muß die entsprechenden Maßnahmen an die älteren Patentinhaber ergreifen lassen, und außerdem erfolgt ja auch nichts, wenn die Gebühren nicht rechtzeitig bezahlt werden, eine persönliche Mahnung. Da können sich doch alle die Patentinhaber, wenn sie diese Mahnungen ernst nehmen, nicht beklagen.

Abg. v. Böttcher (nat.): In dem älteren Urkundenbuch über die Patente, daß das Patent erst 90 Tage nach dem Zahlungstermin erlischt. Dann ist es doch eine Härte, wenn das neue Gesetz die Verjährung der Urkunden außer Kraft setzt. Das nur doch auch noch nicht die Absicht bei Erlass des neuen Gesetzes.

Staatsminister v. Boetticher hat wiederum daran festgehalten, daß die Verjährung im neuen Gesetz 6 Wochen, entsprechend ist. Auch bei den Urkunden der Patente, welche doch teilweise bereits abgelaufen, daß lang vor Ablauf der 6 Wochen eine Mahnung an die Patentinhaber ergäbe.

Abg. v. Böttcher (nat.) kommt der Auffassung des Staatsministers bei. Er wünscht er habe, daß aus der räumlichen Deutlichkeit über die Mahnungen des Patentgesetzes hervorgeht, daß die Mahnungen sehr leicht zu verstehen seien. Ferner wünscht er, als der Staatsminister sich jetzt mit der Patentinhabern in diesem Verhältnisse setze. Die Beziehungen über die Mahnungen nach der Verjährung derselben seien denn auch erheblich zu verbessern. Inzwischen ist jedoch, daß das Patentamt, in bestimmten Fällen wenigstens, auch den Staatsminister mit dem Patentamt zu verhandeln erlaube.

Staatsminister von Böttcher erklärt, der Antrag des Staatsministers, das Patentamt zur Verjährung der Urkunden an Staatsminister zu empfehlen, ist in dem Sinne angenommen worden, daß die Mahnungen sehr leicht zu verstehen seien.

Abg. v. Böttcher (nat.) wünscht, wenn die Patentinhaber ausnahmsweise befreit zu werden, daß sie in dem Urkunden angegebene Frist von 3 Monaten auf 6 Wochen herabgesetzt ist.

Abg. v. Böttcher (nat.) wünscht, wenn die Patentinhaber ausnahmsweise befreit zu werden, daß sie in dem Urkunden angegebene Frist von 3 Monaten auf 6 Wochen herabgesetzt ist.

Abg. Schmidt (Soc.) das allzu lange Hinanschieben der Entscheidungen der Unfallversicherungsgerichte. Die Gerichte für den Verunglückten, ob er überhaupt und was er kommen, ziehe sich oft bis auf 5 Monate hin. Der Wahlmodus bei der Wahl der Arbeiter-Beisitzer in die Schlichtergerichte sei überdies ein derartiger, daß Beisitzer hienämen, welche nicht immer das Vertrauen der Arbeiter hätten. Der Wahlmodus zu den Gewerbegerichten sei ein besserer und die Gewerbegerichte hätten sich deshalb in höherer Weise den Weisfall der Arbeiter erworben. Bei der Bemessung der festzustellenden Rente müßten die Arbeiter mehr mitzusprechen haben, als der von den Arbeitgebern zu sehr abhängige Vertrauens-Art. Unter den Arbeitgebern habe sich ein Proletariat herausgebildet und es sprächen deshalb auch bei den ärztlichen Gutachten oft gewisse Rücksichten mit. Die Berufs-Genossenschaft seien im Allgemeinen der Ansicht, daß das Reichsversicherungsamt zu human urtheilt. Diese Ansicht erhalte sich aus einem Rundschreiben der Berufs-Genossenschaft, welches zu statistischen Feststellungen über die bei gewissen Unfällen — Verlust eines Auges u. — zu zahlenden Rente aufforderte. Gegen Leute, welche von der modernen Industrie zum Krüppel geschlagen seien, sollte man doch die möglichste Toleranz üben. Das sollten sich doch namentlich die Berufs-Genossenschaften sagen. Statt der Berufs-genossenschaftlichen Organisation sollte man überhaupt lieber territoriale — wie bei der Alters- und Invaliditäts-Versicherung — wählen. — Erstere Organisation sei namentlich auch zu schwerfällig.

Abg. v. Boetticher erwiedert: Eine Garantie, die die Schlichtergerichte-Vertreter das Vertrauen der Arbeiter besitzen, kann der von dem Vorredner bemängelte Wahlmodus allerdings wohl nicht geben, aber die Arbeitervertreter gehen doch aus den Krankenkassen hervor, und diese doch wieder aus den Arbeitern. Die Berufs-Genossenschaften haben sich durchaus bewährt. Einige Anzuträglichkeiten mögen sich gezeigt haben, namentlich in der Richtung, welche Berufs-Genossenschaft im einzelnen Falle in Anspruch zu nehmen sei. Aber das führt doch noch nicht zu der Nothwendigkeit die ganze Organisation zu ändern. Vorredner sprach die Berufs-genossenschaften ein ausreichendes Maß von Humanität ab und verwies dabei auf ein Rundschreiben, welches eine bestimmte Enquete veranlaßte. Aber wenn auch die Berufs-Genossenschaften sich darüber einigen wollen, was bestimmten Fällen für Renten zu zahlen seien, so kann doch auch dabei Humanität walten.

Abg. Hüpeden (cons.) spricht seine Genugthuung darüber aus, daß aus den Versicherungs-Kassen Mittel hergegeben werden zum Bau von Arbeiterwohnungen. Der Reich müsse — wie die Versicherungsfrage — so auch die Wohnungsfrage in die Hand nehmen. Vielleicht könne ihm seitens der Regierung die Frage beantwortet werden, in wie weit von den Versicherungskassen von der Befugnis, Geld für Wohnungszwecke herzugeben, bereits Gebrauch gemacht worden sei.

Abg. v. Boetticher: Es ist schon in großen Umfange davon Gebrauch gemacht worden, 4 1/2 Millionen sind für diesen Zweck schon verwendet und noch etwas mehr zur Verfügung gestellt, nämlich über 5 Millionen. Voraussetzung bei solcher Veranlagung ist natürlich, daß die Anlage unbedingt sicher sein muß und daß der hinter der Versicherung-Anstalt stehende Garantieverband zu solcher Anlage die Genehmigung giebt. Jemand einen Zwang könnte und darf aber die Regierung nach der Richtung natürlich nicht ausüben.

Abg. Schoenlant (Soc.): Es ist mir aufgefallen, daß zwischen den ost- und den westpreussischen landwirtschaftlichen Berufs-genossenschaften sich so außerordentlich große Differenzen zeigen in Bezug auf die Anzahl der theilweise und der dauernd Erwerbsunfähigen. Noch größer sind die Differenzen, wenn man die königlich sächsische Genossenschaft ansieht. Es liegt ja auf der Hand, daß es einer Berufs-genossenschaft lieber sein muß, vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zu constatiren, als dauernd. Sollte denn an Preußen, im Königreich Sachsen und in Ostpreußen die Heilthum der landw. Arbeiter eine um so viel bessere sein, als in Westpreußen? Ich möchte doch die Regierung bitten, doch einmal die Feststellungen der beruflichen Organe über die Erwerbsunfähigkeit in den einzelnen Theilen des Reiches genauer zu prüfen. Wir können nicht zugeben, daß die Rechtsprechung des Reichsversicherungs-Amtes sich bisher in Bahnen bewegt habe, mit denen die Arbeiter nicht zufrieden sein könnten. Aber allmählich gewinnt man den Eindruck, als ob diese Tendenzen der Rechtsprechung des Reichsversicherungs-Amtes anfangen sich zu ändern, sich auf abschüssige Bahnen zu geben. Die juristische Formalismus, die juristischen Spitzfindigkeiten fangen an, um sich zu greifen, weil die technischen Mitwirkenden zu wenig Spielraum haben gegenüber den juristischen. In einer Reihe von Fällen — welche Redner erzählt — habe das Reichsversicherungsamt bei seinen Urtheilen einen den Arbeitern erheblich weniger entgegenkommenden Standpunkt angenommen, als früher. Das Reichsversicherungsamt müge die früheren Bahnen nicht in der Weise verlassen, wie dies in jenen Fällen geschehen.

Staatsminister v. Böttcher: Bei einer Correctur der Gesetzgebung würden sich vielleicht die von dem Vorredner beklagten Uebelstände abstellen lassen. Ich muß jedoch eine Einwirkung auf die Rechtsprechung des Reichsversicherungs-Amtes ablehnen. Was den vom Vorredner angeführten Fällen anbelangt, so weiß ich doch nicht, ob auf dauernde Erwerbsunfähigkeit erkannt werden kann, wenn die selbe erst als eine zukünftige für möglich angesehen wird. Jedenfalls handelt es sich da um individuelle Fälle, die wir nicht prüfen können.

Abg. Köstler (fractionlos, liberal) erbittet Bewilligung für das hiesige berufsgenossenschaftliche Museum für Unfallversicherungs-Geschichten. Dem Wunsch des Abg. Schmidt, die berufsgenossenschaftliche Organisation zu beschränken, kann er sich nicht anschließen, denn es würde dadurch die Unfallversicherung beeinträchtigt werden. Im Jahre 1892 allein haben die Berufs-Genossenschaften für Unfallversicherung 42,119 Mark ausgegeben. Der Fabrikinspector Wörthofer soll diese Unfallversicherung der Thätigkeit der Berufs-genossenschaften vollen Gehalt in seinem Inspectionsbericht. Die Unfallversicherung, wo die Betriebsleiter eine Schuld treffen —

Abg. Köstler (fractionlos, liberal) erbittet Bewilligung für das hiesige berufsgenossenschaftliche Museum für Unfallversicherungs-Geschichten. Dem Wunsch des Abg. Schmidt, die berufsgenossenschaftliche Organisation zu beschränken, kann er sich nicht anschließen, denn es würde dadurch die Unfallversicherung beeinträchtigt werden. Im Jahre 1892 allein haben die Berufs-Genossenschaften für Unfallversicherung 42,119 Mark ausgegeben. Der Fabrikinspector Wörthofer soll diese Unfallversicherung der Thätigkeit der Berufs-genossenschaften vollen Gehalt in seinem Inspectionsbericht. Die Unfallversicherung, wo die Betriebsleiter eine Schuld treffen —

Abg. Köstler (fractionlos, liberal) erbittet Bewilligung für das hiesige berufsgenossenschaftliche Museum für Unfallversicherungs-Geschichten. Dem Wunsch des Abg. Schmidt, die berufsgenossenschaftliche Organisation zu beschränken, kann er sich nicht anschließen, denn es würde dadurch die Unfallversicherung beeinträchtigt werden. Im Jahre 1892 allein haben die Berufs-Genossenschaften für Unfallversicherung 42,119 Mark ausgegeben. Der Fabrikinspector Wörthofer soll diese Unfallversicherung der Thätigkeit der Berufs-genossenschaften vollen Gehalt in seinem Inspectionsbericht. Die Unfallversicherung, wo die Betriebsleiter eine Schuld treffen —

Abg. Köstler (fractionlos, liberal) erbittet Bewilligung für das hiesige berufsgenossenschaftliche Museum für Unfallversicherungs-Geschichten. Dem Wunsch des Abg. Schmidt, die berufsgenossenschaftliche Organisation zu beschränken, kann er sich nicht anschließen, denn es würde dadurch die Unfallversicherung beeinträchtigt werden. Im Jahre 1892 allein haben die Berufs-Genossenschaften für Unfallversicherung 42,119 Mark ausgegeben. Der Fabrikinspector Wörthofer soll diese Unfallversicherung der Thätigkeit der Berufs-genossenschaften vollen Gehalt in seinem Inspectionsbericht. Die Unfallversicherung, wo die Betriebsleiter eine Schuld treffen —

Abg. Köstler (fractionlos, liberal) erbittet Bewilligung für das hiesige berufsgenossenschaftliche Museum für Unfallversicherungs-Geschichten. Dem Wunsch des Abg. Schmidt, die berufsgenossenschaftliche Organisation zu beschränken, kann er sich nicht anschließen, denn es würde dadurch die Unfallversicherung beeinträchtigt werden. Im Jahre 1892 allein haben die Berufs-Genossenschaften für Unfallversicherung 42,119 Mark ausgegeben. Der Fabrikinspector Wörthofer soll diese Unfallversicherung der Thätigkeit der Berufs-genossenschaften vollen Gehalt in seinem Inspectionsbericht. Die Unfallversicherung, wo die Betriebsleiter eine Schuld treffen —

Abg. Köstler (fractionlos, liberal) erbittet Bewilligung für das hiesige berufsgenossenschaftliche Museum für Unfallversicherungs-Geschichten. Dem Wunsch des Abg. Schmidt, die berufsgenossenschaftliche Organisation zu beschränken, kann er sich nicht anschließen, denn es würde dadurch die Unfallversicherung beeinträchtigt werden. Im Jahre 1892 allein haben die Berufs-Genossenschaften für Unfallversicherung 42,119 Mark ausgegeben. Der Fabrikinspector Wörthofer soll diese Unfallversicherung der Thätigkeit der Berufs-genossenschaften vollen Gehalt in seinem Inspectionsbericht. Die Unfallversicherung, wo die Betriebsleiter eine Schuld treffen —

Abg. Köstler (fractionlos, liberal) erbittet Bewilligung für das hiesige berufsgenossenschaftliche Museum für Unfallversicherungs-Geschichten. Dem Wunsch des Abg. Schmidt, die berufsgenossenschaftliche Organisation zu beschränken, kann er sich nicht anschließen, denn es würde dadurch die Unfallversicherung beeinträchtigt werden. Im Jahre 1892 allein haben die Berufs-Genossenschaften für Unfallversicherung 42,119 Mark ausgegeben. Der Fabrikinspector Wörthofer soll diese Unfallversicherung der Thätigkeit der Berufs-genossenschaften vollen Gehalt in seinem Inspectionsbericht. Die Unfallversicherung, wo die Betriebsleiter eine Schuld treffen —

sei jedenfalls procentisch eine geringere, als die Zahl der Fälle, wo der Unfall durch Schuld (Unvorsichtigkeit) der Arbeiter selbst herbeigeführt sei. Der Vorwurf der Inhumanität, der den Berufsgenossenschaften gemacht sei, sei ungerechtfertigt. Vielfach hätten dieselben selbst dann Renten ohne Weiteres gewährt, wo die Verpflichtung dazu mindestens zweifellos gewesen sei. Thatsächlich haben ja auch die Schiedsgerichte und das Reichsversicherungsamt in verhältnismäßig nur wenigen Fällen Anlaß, die Berufsgenossenschaftlichen Bescheide umzustossen. Auch die gegen die Vertrauensärzte gerichteten Verdächtigungen weisen er entschieden zurück. Abg. Wurm (Soc.): Wenn Sie sich auf die Abnahme der Berufungen und Recurse beziehen, so vergessen Sie doch nicht, daß der Arbeiter meist nur die Volksschule besucht und sich in den Gesetzen nur schwer zurechtfinden kann. Und was Ihre Vertrauensärzte anlangt, die wir angeblich zu Unrecht angegriffen haben, so lauten ihre Gutachten oft so, daß sie das Vertrauen der Arbeiter nicht verdienen. Redner gedenkt eines Falles, wo der Kreisphysikus das Gutachten eines Vertrauensarztes Dr. Fischer völlig umgestoßen habe. Das Bewußtsein ist jedenfalls in den großen Massen verbreitet, daß die Vertrauensärzte nicht unparteiisch sind, sondern dem Arbeiter gegenüber das Interesse der Berufsgenossenschaft wahrnehmen. Ein mir hier vorliegendes Schriftstück eines Dr. Blasius in Berlin meint, es hätte einem Arbeiter längst die Rente entzogen werden müssen, von dem Herr Dr. Blasius selber zugiebt, daß er eine feine Erwerbsfähigkeit schmälernde Knochenverletzung habe. Herr Köstke meint, wir müßten jetzt paraverba machen, weil dem Dr. Wörtschhofer die unfallverhütende Thätigkeit der Berufsgenossenschaften lobte. Nun, mir liegt eine andere Stelle aus dem Wörtschhofer'schen Berichte vor, da heißt es: „gegen schwierige zu besetzende Mängel in den Einrichtungen gehen die Berufsgenossenschaften nicht energisch genug vor!“ (Köstke: von welchem Jahre?) Im 1891'er Bericht (Köstke: Also vor 2 Jahren!) Nun, ich glaube nicht, daß Herr Wörtschhofer sein Urtheil so rasch ändert. Herr Köstke meint weiter, ein erheblicher Theil der Unfälle sei durch die Arbeiter verschuldet. Ja, sehen Sie doch einmal zu, wenn die meisten Unfälle passiren. Zwischen 4 und 6 Uhr und vor der Mittagspause, also wenn die Arbeiter überarbeitet, ermüdet sind! Sie sagen, die Unternehmer thäten Alles zur Unfallverhütung. Wie kommt es da, daß nichts geschieht in den Webereien, um das Herauspringen der Weberhütchen zu verhindern? Dabei fehlt es nicht an Erfindungen um dies zu verhindern! Daß zur Unfallverhütung zu wenig geschieht, sehen Sie ja auch aus den Fabrikinspectionsberichten. In England wird die Maschine gleich mit angebrachten Schutzvorrichtungen verkauft. Bei uns geschieht das nicht. Ein Inspector schlägt guttrefend vor, bei Neuanlagen sollte ohne vorgängige Anbringung der Schutzvorrichtungen die Inbetriebsetzung überhaupt nicht genehmigt werden. Unsere Anlage, daß die Unternehmer nicht genug zur Unterstützung thun, müssen wir nach alledem aufrecht erhalten.

Abg. Ulrich (Soc.) führt noch aus, daß die von seiner Partei erhobenen Beschwerden jedenfalls im besten Glauben und bester Ueberzeugung und auch in der besten Absicht vorgebracht wurden, den Arbeitern zu helfen. Das sage er auch dem Staatssecretär. Könne derselbe in die Rechtspflege des Reichsversicherungs-Amtes nicht eingreifen, so müsse eben durch eine Gesetzesnovelle geholfen werden. Nicht auf einem Holzwege, wie Köstke gesagt habe, seien die Socialdemokraten, sondern auf einem gangbarsten Wege. Sie wollen eine andere, eine einheitliche Organisation, in welcher dem Arbeiter mehr Einfluß gesichert sei. Die Quantität der Gelder der Versicherungsanstalten für Arbeiterwohnungs-Zwecke billige er, aber es müsse gesetzlich verhindert werden, daß babei zugleich Speculationszwecke verfolgt würden.

Unter außerordentlicher Unruhe des Hauses nimmt auch Abg. Schoenlant (Soc.-Dem.) nochmals das Wort zu Entgegnungen auf die Ausführungen Köstkes, worauf die Discussion schließt und das Capitel Reichsversicherungs-Amt genehmigt wird. Der Rest des Ordinariums wird debattelos erledigt und sodann ohne bemerkenswerthe Debatten das Extraordinarium. Damit ist der Etat des Reichsamts des Innern erledigt.

Es wird sodann die dritte Berathung der Novelle zum Unterstützungswahnsinn fortgesetzt. Neulich hatte sich bei der Abstimmung über den Antrag Groeber zu dem Strafparagraphe der Vorlage Beschlußunfähigkeit ergeben. Heute wird der Antrag Groeber abgelehnt und sodann der betreffende Strafparagraf in der durch die neuliche Annahme des Antrages Mollenbuhner veränderten Fassung angenommen. Der Rest der Vorlage wird debattelos erledigt und demnächst das Gesetz mit der Aenderung, die es durch Annahme des Antrages Mollenbuhner erfahren hat, definitiv angenommen. Morgen 1 Uhr: Etat der Postverwaltung. Schluß gegen 5 Uhr.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. Februar.
Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Richard Hahn, kath., Königgräberstraße 19, und Anna Herrmann, kath., Schuhbrücke 1. — Schmiech Alexander Jagont, kath., Neue Weltgasse 42, und Ida Krause, ev., Böhlsstraße 18. — Schlossermeister Ernst Schammel, ev., Brüderstraße 9, und Effriede Schubert, ev., Mauritiusstraße 7. — Ganzeleibeamter Albert Gufmann, ev., Siebenhufenerstraße 21, und Martha Reßner, evg., Neuborffstraße 24. — II. Bureau-Assistent Albert Sartorius, ev., Schieferwerderstraße 43, und Elisabeth Schilansky, evg., daselbst. — Ober-Pfleger der Provinzial-Pflege-Anstalt Josef Kaps, evangel., Lublinitz, und Maria Holland, geb. Schroeter, kath., Matthiasstraße 26b. — Schuhmacher Robert Keil, ev., Rosenstraße 18b, und Auguste Wichert, ev., daselbst. — Zimmermann Max Utmann, kath., Delsnerstraße 10, und Caroline Scholz, ev., Michaelisstr. 24. — Wirtschaftsbearbeiter Theodor Hansejer, kath., Schieferwerderplatz 13, und Pauline Scheredit, kath., Breitestraße 14. — Maurer Friedrich Siebeneichler, kath., Brigittenthal 14a, und Agnes Sturm, kath., daselbst. — Gärtner Ernst Schönig, ev., Hirschstraße 76, und Luise Tripte, kath., Hirschstraße 80. — Laternenwärter Julius Wafschet, ev., Brigittenthal 16, und Pauline Schneider, geb. Deser, ev., daselbst. — Tischler Johann Weiß, ev., Blücherstraße 19, und Emma Kirsch, ev., daselbst. — Postkassener Paul Witte, evangel., Gertrudenstraße 7, und Marie Kaufe, geb. Ehler, evangel., daselbst.

Eheschließungen. I. Handelsmann Carl Köstke, kath., mit Maria Hilpisch, kath., hier. — Tadel-Spectant Adolf Wlkauisch, kath., mit Sofie Kroll, evangel., hier. — Cassirer Oscar Hoffmann, evang., mit Pauline Schuber, kath., hier. — Stellenbesitzer Hermann Wolf, ev., hier. — II. Schneider Paul Friedrich, kath., mit Ernestine Schuber, ev., hier. — Portier Hermann Klose, ev., mit Rosa Maleszka, kath., hier. — Drechsler Robert Heinrich, ev., mit Franziska Wolff, kath., hier. — Restaurateur Robert Knorn, kath., mit Henriette Scholz, geb. Theuer, ev., hier.

Geburten. I. Haushälter Traugott Reichert, ev., L. — Rutscher August Kern, kath., L. — Gastwirth Hermann Mergner, ev., L. — Haushälter Gustav Thiel, ev., S. — Bildhauer Bernhard Nitta, kath., L. — Rutscher Franz Engel, evg., L. — Schlosser Paul Hentschel, evg., L. — Dienstmann August Haase, ev., L. — Schuhmachermeister Karl Proste, kath., S. — Steinbrücker Max Klamm, L., S. — II. Versicherungs-Inspector Paul Hippe, ev., S. — Handlungsgehilfe Hans Tobias, ev., L. — Schildermaler Johann Polain, kath., L. — III. Arbeiter Ulwig, ev., L. — Maurer Johann Glunde, kath., S. — Handelsmann Alfred Schneider, kath., S. — Metallbrücker Albert Blankensfeld, ev., L. — Schneider Wilhelm Beier, kath., S. — Arbeiter Adolf Katiösky, evg., L. — Barbier Heinrich Wolgas, ev., L. — Stellmacher Gustav Seibel, ev., kath., S. — Töpfer Karl Biron, kath., S. — Schriftsetzer Ferdinand Sendler, evangel., S. — Porzellanhändler August Lindner, evang., S.

Zu Würzburg in Bayern geboren; Drehermeister Hermann Schloffarek, evangel., Lothier. — Im Auslande geboren: Privatier Alfred Landau zu Jerusalem, Lochter.

Breslau, 8. Februar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 22,00 bis 22,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 19,50—20,00 Mk. — Weizen-Meie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 17,25—17,75. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk.

Breslau, 8. Februar. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Februar 120,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm per Februar 153,00 G. — April-Mai 125,00 B., Rüböl (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Gr., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per Februar 47,00 B., per April-Mai 47,50 B. — Spiritus per 100 Liter (100 pSt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Gr., abgeliefene Ründigungssteine — per Februar 50er 48,80 G., 70er 29,30 B. u. G. Zink ohne Umsatz.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loewe.
Freitag:
„Carmen.“
Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
Freitag:
Der Herr Senator.
Militairfromm.
Sonnabend, den 10. Februar 1894.
Zum ersten Male:
„Der ungläubige Thomas.“
Sobbe:
Zum ersten Male
„Sie ist stumm.“

Arbeiter von Gr.-Rosen u. Umgegend.
Die billigsten Arbeitssachen, sowie Herren-, Damen- und Kinder-Konfektionsstoffe kauft man in
Nixdorf's Garderoben-Geschäft.
Konfirmations-Anzüge in groß. Ausw.
Groß-Rosen.

Achtung!
Ich mache hiermit bekannt daß
Ferdinand Meier
in Lotharstr. bei Gottesberg,
und 12006
Johann Buchberger
in Stein-Fieder bei Landeshut
von mir Cigarren b-j den (ein- und
zwei- und dreifach) ich zu den besten em-
pfehle.
Robert Betr. Kou-Salzbrunn.

Achtung!
Das **Möbel-Magazin,**
Striegau, Weberstraße Nr. 29
bringt sein großes Lager gut gearbeiteter
Möbel in empfehlender Erinnerung.
Es ist großes Lager fertiger Särge.
G. Hänsch. 2006
Kindersterbe-Sachen in groß. Auswahl.
P. O.

Mittwoch, den 7. d. M., Nachmittags stark plötzlich nach 6tägigem
Krankenlager unser langjährig-r Genosse, der Cigarrenarbeiter
Karl Schilk, 2009
im Alter von 41 1/2 Jahr, an Nicotivergiftung,
Ehre seinem Andenken!
Rawitsch, den 9. Februar 1894.
Der sozialdemokr. Arbeiter-Bildungs-Verein.
Beerdigung: Sonntag Nachmittag 3 Uhr.

Socialdemokratischer Arbeiter-Verein für Breslau (Land).
Sonnabend, den 10. Februar, Abends 8 Uhr:
Hilf mir den - Verstand
in der Wohnung des Genoss. Sehablowsky, Bopelwitz, Berliner Chaussee 54 I.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Schütz, Reorganisation des
Vereins. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Haynau.
General-Versammlung
des
Frauen- u. Mädchen-Bildungsvereins
Montag, den 12. Februar,
Abends 8 Uhr,
im Gasthof zum „Goldenen Löwen“.
Tages-Ordnung: 1) Vorlesung, 2) Dis-
kussion, 3) Rechnungslegung des IV
Quartals 1893. 4) Verschiedenes.
Der Vorstand.

Striegau!
Arbeiter-Verein.
Sonntag, den 18. Februar d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
im Café zur Stadt Breslau.
Beitrags-Erhebung u Aufnahme
neuer Mitglieder. Um zahlreiches
Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-
Verband Section Breslau (Kempner).
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr Gegenübernahme der Beiträge,
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie
Umlauf der Bibliotheksbücher, im
Kaiserpalast, verbunden mit Arbeits-
nachweis bei Pfister, Tavenier-
straße 26b. — Aufnahme neuer Mit-
glieder. — Die Central-Herberge
befindet sich in Eblisch's Brauerei
„zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.
Metallarbeiter-Verband (Zah-
nefle Preelan-Schlosser). Jed. Sonn-
abend Ab 8 Uhr; Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgans, Umlauf der
Bibliotheks-Bücher, und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokale „zu den
3 Tauben“, Neumarkt 8.
Verein zur Regelung der ge-
werblichen Verhältnisse der
Töpfer und Berufsgenossen
von Breslau und Umgegend
Jeden Sonnabend, Abends von 8 Uhr
an Kassenabend. Jeden Sonnabend
nach dem ersten jeden Monats Mit-
glieder-Versammlung bei Herr
Kleine Wroslawgasse 10 11.
Ausschuss: von Mitgliedern.
Bereinigte Hutmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr
Kassenabend im „rothen Löwen“.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Gauderein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend 9 Uhr
Bereinsabend im Restaurant „zum Bär“
auf der Ortel, Kupferschmiedstr. 39.
Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8—10 Uhr Kassenabend
des Verbandes der Zimmerer Bres-
lau's, sowie Kassenabend der Central-
Kassenkasse i. d. Brauerei, Herrstr. 19.

Der wahre Jakob 197
Preis 10 Pf.
Vorrätig bei allen Colporturen und
in der Expedition der „Volkswacht“.

Allgem. Kranker- und Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter (G. H.
29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis
10 Uhr und Sonnabend von 12—2 Uhr
Kassentag im „goldenen Hecht“,
Neuschkestraße 65. — Aufnahme neuer
Mitglieder.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (G. H.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend in Eblisch's Brauerei, Neumarkt 8.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Gamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heider's Brauerei,
Herrnstraße 19 (Ecke Engelsburg).
Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlflecke
Breslau). — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Rüstler's Lokal, Lehndammstr.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Deutscher Holzarbeiter-Verband
Jahresfest Breslau, jeden Sonnabend:
Vereins- und Kassenabend in
Jänich's Brauerei, Herrstr. 5
Allgemeine Kranker- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandten
Berufsgenossen. (G. H. 86,
Hamburg). Jeden Sonnabend,
Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend
in Leopold's Restaurant, Hummerstr. 33.
Freie Vereinigung aller
im der Stroß- und Filzhu-
branche beschäftigten Arbeiter
u Arbeiterinnen Breslaus
Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr
Kassenabend bei Stagiowski,
Unterstraße 20.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Haynau.
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung im Gasthof zum
goldenen Löwen.

Stete
Religionsgemeinde
erbauungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, den 11. Februar
Vormittags 9 1/2 Uhr
Erbauung, Prediger Tschlra.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Zur Confirmation

Complette Anzüge schon v. 5 Mk. an.

Eduard Freund

57, Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

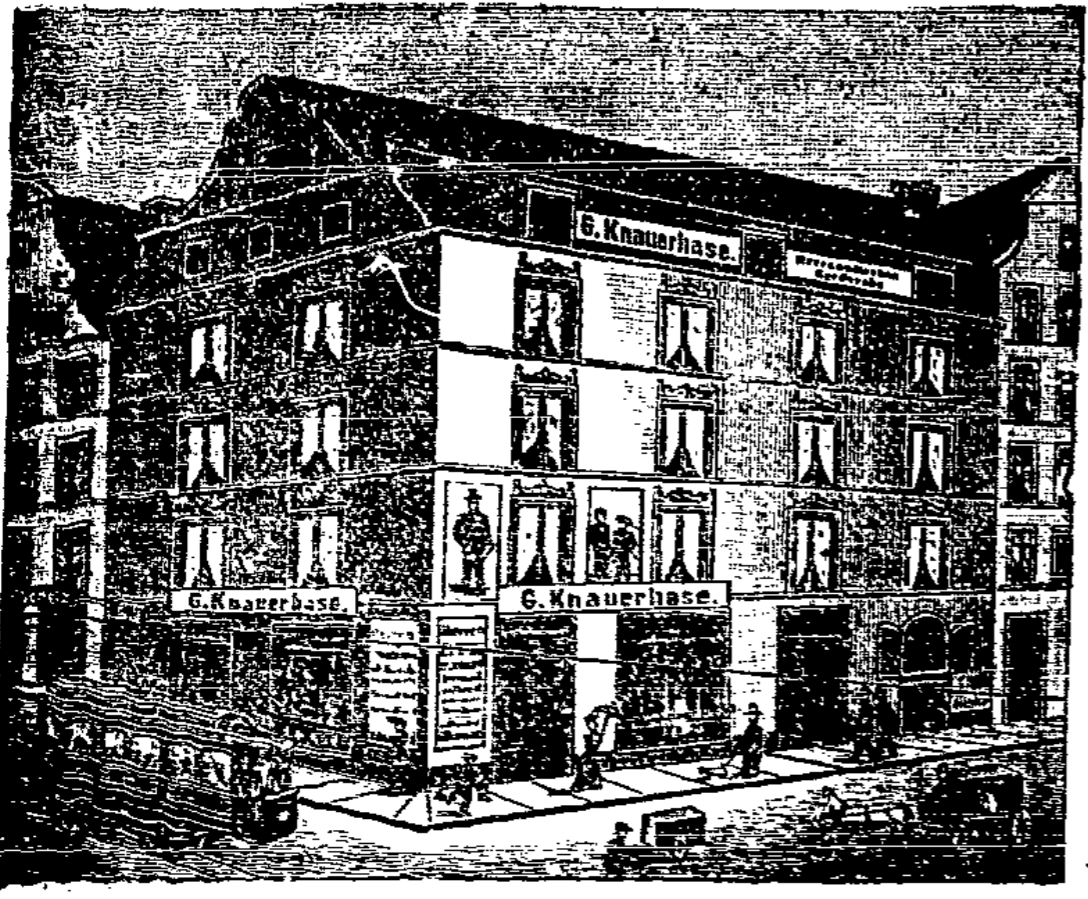
57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Kulmbacher Bierhaus

Nicolai-Str. 14,
„Rother Hahn“.
Sonntag,
11. Februar:
1. Anstich von echt

Kulmbacher Bockbier

à Glas 25 Pf.,
dann: 1900
Pökelsunge mit
Blumenkohl 40 Pf.



Schriftliche Handlung, Neumarkt 45.

empfiehlt zur Confirmation Anzüge in Sammgarn, Satin und Cash,
blau, schwarz und Maringo zu auffallend billigen und festen Preisen.
Neumarkt 45, Kupferschmiedestrasse.

Freie Arzt-Wahl.

Sonntag, den 11. Februar, Vormittags 11 Uhr
findet im großen Saale des Concerthaus, Garten-Strasse 16, eine
Große öffentliche Versammlung
Breslauer Kranken-Kassen-Mitglieder statt.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Heinrich Sachs.
Die allgemeine Einführung der freien Arzt-Wahl in Breslau.
2. Diskussion. 3. Beschlussfassung.
Eingeladen sind alle Vorstände und Mitglieder sämtlicher Orts-, Betriebs-,
Hilfs-Krankenkassen u. s. w., sowie die Herren Aerzte.
Entrée 10 Pf. Die Commission.

Moltkestrasse 1
Ecke Matthiasstrasse.
Zur Confirmation
compl. Anzüge
schon von 5 Mark an.
Zum großen Eckladen
Moltkestrasse 1
Ecke Matthiasstrasse.

Breslauer Rohrleger- und Gehilfen-Verein.
Sonntag, den 11. Februar, Nachmittags 4 Uhr, im Saale
der Berliner Weißbierhalle, Berlinerstr. 70:

General-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Jahres- und Rechenschaftsbericht vom 3. und 4. Quartal.
2. Wahl der Vorstände. 3. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.
Nach der General-Versammlung ist ein
Gejellschaftl. Beisammensein verbunden mit
Vorträgen und Tanz
veranstaltet, und werden hierzu sämtliche Collegen anderer Gewerkschaften,
sowie Freunde des Vereins nebst Familie freundlichst eingeladen. D. Vorst.

Die be-
sten Pfannkuchen, sowie Brot und alle
anderen Backwaaren liefert die Bäckerei
Schweizerstr. 22 nur 22.

Herren- und Knaben-
Garderobe,
die besten u. billigsten Stoffe,
sind nur zu haben
Messergasse Nr. 39.

Confirmanden-Anzüge
schon von 6 Mk. 50 Pf. an sind zu haben
Bruck's Kleider-Magazin,
4 Adalbertstrasse 4.

!! Cigarren !!
Nur gute Qualitäten in jeder Preislage
offerirt billigst

P. Wuttke,
Löschstrasse No. 1
Ecke Klosterstrasse.

Fabrik von Arbeitersachen
Spezialität: Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
En gros. 1920 En détail.

P. Galle's Restaurant
Andersjohannstrasse 4.
Jeden Sonntag: Familienabend mit musikalisch-humoristischen
Vorträgen, jeden Samstag und Sonntag: Cigarren, wozu ergebenst
einladet

Th. Winter,
14 Große Grosseingasse 14
empfiehlt
ein Lager fertiger Herrenhosen
und Samaschen
zu billigsten Preisen.
Nur Handarbeit.

Confirmanden-Anzüge
aus nur erprobten, streng realen Stoffen, in Cheviot, Sammgarn,
Satin und Bissonal in unerreichter Auswahl zu
enorm billigen aber streng festen Preisen.
Auf mein reichhaltig assortirtes Lager von Herren-Garderoben
für die Herbst- und Winter-Saison mache besonders aufmerksam.
Spezialität: Bauchgarderoben,
besonders für die flächige Figur passend, vorrätig.
S. Hurtig,
1. Etage, Ohlauerstrasse 84. 1. Etage.
Eingang Ecke Schulstrasse.

Ludwig Herz, Blücherplatz 4,
empfiehlt sein großes Lager von festen, dauerhaften, sowie eleganten
Schuhen zu billigen aber streng festen Preisen.
Herren-Zugstiefel, glatt ohne Naht, halber Sohle 7,00.
Herren-Zugstiefel, glatt ohne Naht, mit guter Doppel-
sohle 8,00. Herren-Kleider-Boots, mit
Kautschuk, engl. und deutsch. Absatz 8,50.
Frauen Spiegel aus 1 Stück extra halber
Sohle 9,00. Damen-Zugstiefel, halber
Sohle 4,50. Damen-Zugstiefel
Kautschuk auferwärts 5,50. In
Büchler mit Doppelsohle, Spitzspitze
6,50. In Büchler Spitze und
Kautschuk 8,50. Damen-Kleiderstiefel, elegant mit dauer-
haft 11,50. Damen-Zugstiefel mit elegant. Sohle,
engl. und hoher Absatz 3,00. Hal-Sohlen für Herren und
Damen aus 4,50. Herren-Boots mit Zug aus Kautschuk und
Leder in großer Auswahl mit besten Material.
Leder- und Gummistiefel zu Original-Fabrik-Preisen.



Wiener Ballschuhe
hochelegant von 3 Mk. an,
Sutmacher-
Silzschuhe
1548 der vorgerückten Saison zu
bedeutend herabgesetzten
Preisen.

Bernhard Ehrlich,
57, Neuschestrasse 57.

! Neu eröffnet! 1904
Abzahlungs-Bazar
auf wöchentliche und monatliche Teil-
zahlungen
auf Wäsche, Möbel, Uhren etc.
Vorwerkstrasse 17, hpt.